



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch den Teutoburger Wald

Löbker, Gerhard

Münster, 1878

urn:nbn:de:hbz:466:1-9296

Wanderungen

durch

W e s t f a l e n .

Von

Gerhard Löbker.

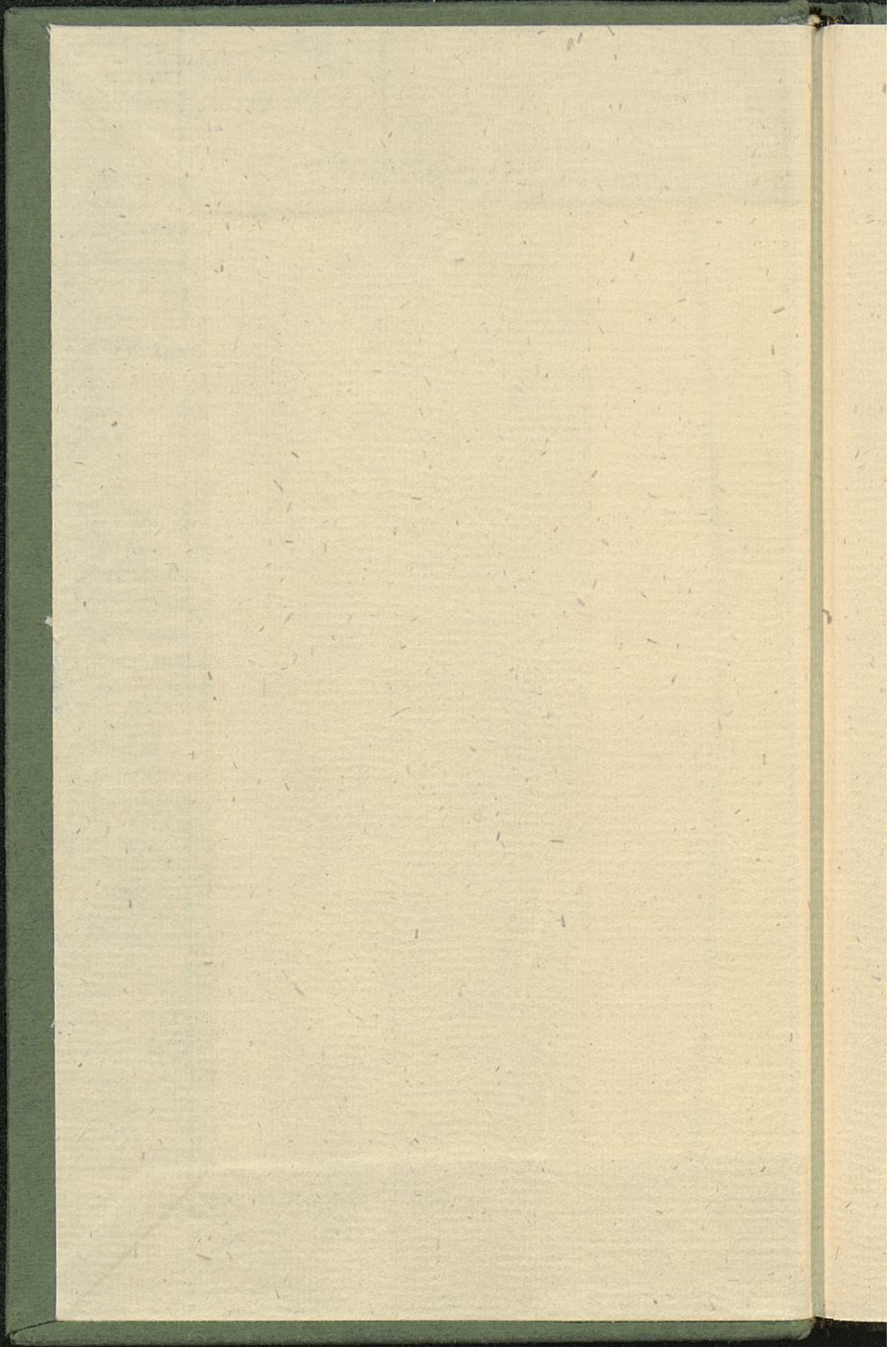
Fünftes Bändchen.

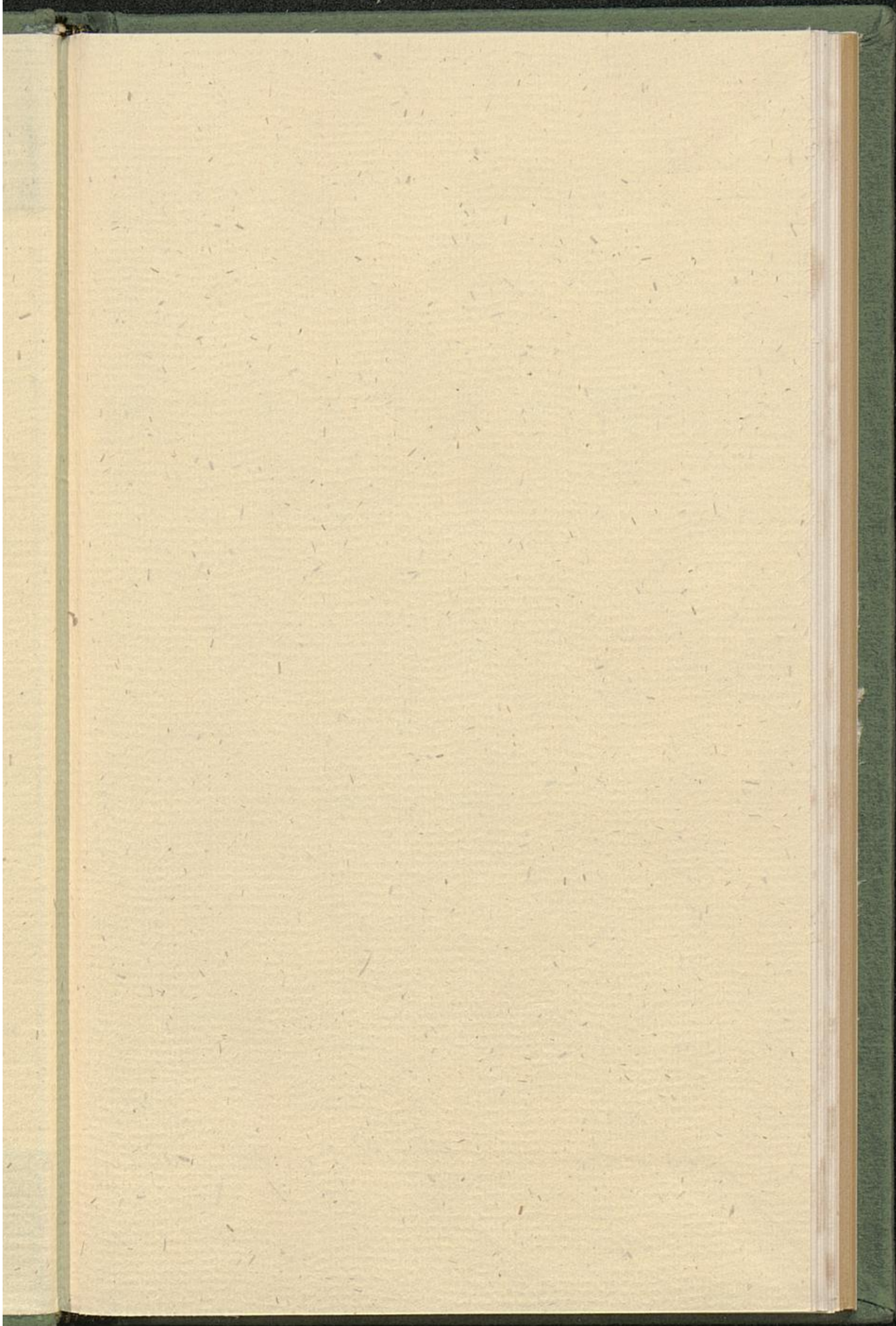
Mit einem Holzschnitt.

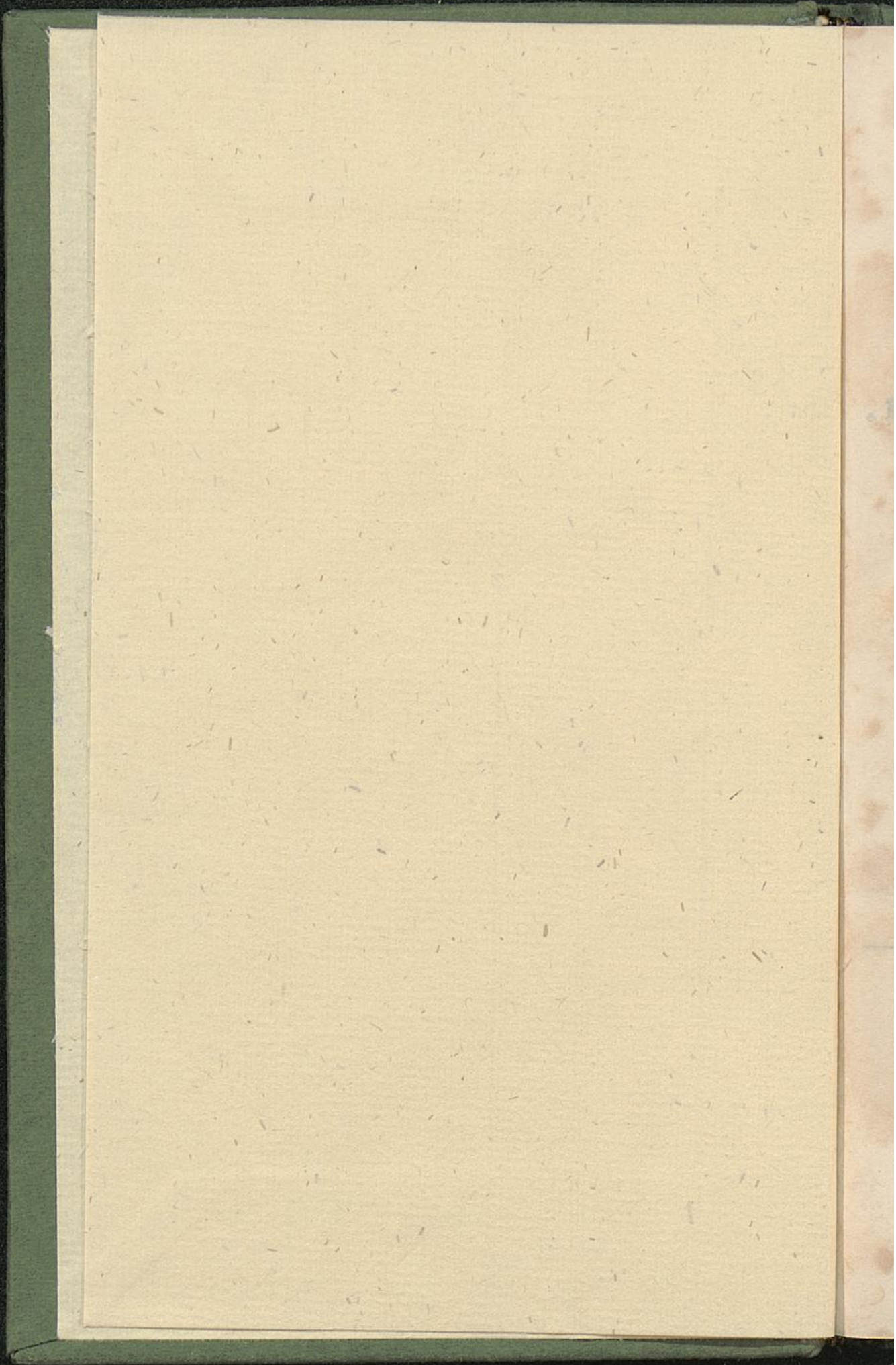
Münster,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1878.







Veränderungen

der

Verfassung

von

Georg Friedrich Hegel

Prüfung in Göttingen

Mit einem Geleit

Druck

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg

1818

Wanderungen

durch

W e s t f a l e n.

Von

Gerhard Löbker.

Fünftes Bändchen.

Mit einem Holzschnitt.

Münster,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1878.

ii.



Wanderungen

durch den

Zentoburger Wald.

Von

Gerhard Löbker.

Mit einem Holzsich.

Münster,

Druck und Verlag von Friedrich Regensberg.

1878.

„Uebrigens hatte Arminius nach dem Abzug der Römer und der Vertreibung des Marbod durch Streben nach Königthum den Freiheitsinn seines Volkes wider sich empört. Nachdem er, angegriffen, mit abwechselndem Glücke gekämpft, fiel er durch Hinterlist seiner Verwandten — unstreitig Germaniens Retter, der nicht, wie andere Könige und Heerführer, dem römischen Volke in seiner Entstehung, sondern in seiner glänzendsten Größe die Spitze bot, in Schlachten wol wankend, im Kriege nie besiegt. Er starb sieben und dreißig Jahre alt; zwölf war er Anführer. Noch lebt er in den Liedern der Barbaren, ungenannt in den Annalen der Griechen, auch in den römischen minder gefeiert, da wir nur Altes erheben, des Neuen nicht achtend.“

Tacit. ann. II. 88.

03

SR

2057



07/12570

B
vor
thu
nor
Te
dor
zur
Rel
de
La
gro
auf
Ma
fan
die
fan
unt
nä
r
si

Der Teutoburger Wald.

Bei Stadtberge an der Diemel trennt sich von den südlichen Gebirgen des ehemaligen Herzogthums Westfalen eine große Gebirgskette, welche in nordwestlicher Richtung bis hinter Osnabrück, Tecklenburg und Bevergern fortläuft und sich dort in die weite Ebene hinabsenkt, welche bis zur Nordsee sich erstreckt. Man pflegt jetzt die ganze Kette mit dem Namen des Teutoburger Waldes zu benennen, indem man das Wort, womit Tacitus ¹⁾ wahrscheinlich nur die Strecke von der großen Egge bis zur Dörenschlucht bezeichnet hat, auf das ganze Gebirge ausdehnt. Allein dieser Name ist bei dem Volke so gut wie gar nicht bekannt, dasselbe nennt vielmehr den Kamm der über die andern hervorragenden Berge mit dem gemeinsamen Namen Egge, die dann jedesmal von dem untenliegenden Bauernhose oder der Ortschaft die nähere Bestimmung erhält.

¹⁾ Ann. I. 60 a. C.

Nö-
nach
em-
liche
un-
nige
ung,
in
starb
Noch
den
ge-
nd."

Das Gebirge, im Ganzen 20 Meilen lang und 1 bis 2 Meilen breit, hat eine oder auch zwei niedrigere Parallelfetten zur Seite und erreicht in der Belmerstoot, 1491 rheinländische Fuß, seine höchste Höhe. In seiner nordwestlichen Hälfte wird es immer niedriger, obwohl auch dort noch Höhen von 1000' vorkommen. Jenseits Iburg senkt es sich zu Hügeln von 800 bis 400' herab, die nur mit dürrer Haldekraut bewachsen sind, während sonst das Gebirge mit schönen Laubwäldungen, besonders mit hochstämmigen Buchen, bedeckt ist. Es ist im Lippeschen am breitesten. An der Westseite entspringen in der Senne die Lippe und die Emse. Die Emmer mündet oberhalb Hameln, die Nethe oberhalb Hörter und die Werre oberhalb Minden in die Weser.

Derjenige Theil dieses Gebirges, welcher vom Thale der Diemel von Süden nach Norden das ehemalige Herzogthum Paderborn in einer Länge von 5 Meilen durchstreift und bei Feldrom unweit der Externsteine in das Fürstenthum Lippe eintritt, führt eigentlich und vorzugsweise den Namen Egge.

Ueber den ganzen Rücken führt ein gebahnter Weg mit freier Aussicht nach beiden Seiten. Die Straßen von Paderborn nach Kassel und Hörter

üb
St
me
der
13
ft
ge
ft

tu
vo
L
D
je
na
m
un
qu
du
S
un
mi
ler

überschreiten ihn, bei Neuherse die westfälische Staatsbahn mit sehenswerthen Neubauten. Die bemerkenswertheften Höhenpunkte sind von S. nach N.: der Felsberg 1383', der Hardehauser Busch 1360', die Karlschanze 1374', die Grotenstiege 1366', die Haushaide 1417', die Bürgerhaide bei Driburg 1385', die Belmerstoot 1491'.

Bei Feldrom verändert die Kette ihre Richtung und durchschneidet von S. O. nach N. W. von Horn bis Bielefeld unter dem Namen des Lippeschen Waldes das Fürstenthum Lippe. Dieser Lippesche Wald, im Mittelalter Dsneggi, jetzt Dsning¹⁾ oder schlechtweg „der Wald“ genannt, erstreckt sich 4 Meilen weit von der Belmerstoot bis zur Schlucht von Derlinghausen und wird fast in der Mitte von der Dörenschlucht quer durchsetzt, durch welche die Straße von Lage durch die Senne nach Paderborn zieht. Die Strecke bis zu dieser Gebirgslücke ist der breiteste und wildeste Theil des ganzen Teutoburger Waldes mit schönen Waldbergen, Buchenforsten, tiefen Thälern und engen Schluchten. Er besteht aus zwei

¹⁾ Vgl. Schücking S. 72. Nach J. Grimm heißt Dsning so viel als „heiliger Wald“. Mythologie S. 106.

beinahe parallelen Ketten, welche durch einen tiefen Thalgrund getrennt sind. Zu der westlichen Parallele gehören die Kleine Egge 1073' hoch, über welche die Straße von Horn und den Extersteinen nach Kohlstädt und Paderborn führt, der Barnaken 1445', die Große Egge 1125' mit der älteren Straße von Horn nach Paderborn, das Winnfeld 1344'. Zur östlichen Kette gehören der 979' hohe Bergrücken, an welchem die Extersteine liegen, der Steinberg 1310' bei Holzhausen und die Grotenburg 1237' bei dem Dorfe Hibbesen südlich von Detmold. Jenseits der Dörenschlucht sind bemerkenswerth: der Hermannsberg 1176' bei dem Dorfe Dören, die Stapelager Berge bei dem Dorfe Stapelage, der Lönnsberg (Antonsberg), ein etwa $\frac{1}{2}$ Meile langer Rücken.

Weiterhin entlehnt das Gebirge seine Benennungen von den bedeutenderen Ortschaften, als Bielefelder, Ravensberger, Iburger, Osna-brücker, Tecklenburger Berge. Der 11 Meilen lange Zug besteht in der Regel aus drei nebeneinander hinlaufenden Bergen und wird bei Bielefeld, Halle, Borgholzhausen, Iburg u. s. w. von Querspalten durchschnitten, welche Uebergangspunkte für Verkehrsstraßen sind. Durch den Paß

von Bielefeld 415 Fuß, 135 Meter, und der Scharke von Borgholzhausen, wo das Gebirge noch eine Höhe von 875 F., 264 M., hat, in welcher die Dreitheilung der Ketten aufhört, erhebt sich abermals eine Große Egge 1006 Fuß hoch, dann der stark vorspringende Ravensberg und der Fluchten. Bei Iburg gewinnt das Gebirge nochmals an Höhe im Dörenberg 1059', verflacht sich aber dann über Tecklenburg hinaus und endet mit dem 310' hohen Huxberg oder Hofus bei Bevergern in der Tiefebene. — Durch ein schmales Thal von diesem äußersten Ende geschieden liegt das Ibbenbürener Steinkohle nengebirge, welches von den Geologen als westlicher Ausläufer des Wesergebirges betrachtet wird.

Das Gebirge ist reich an Naturschönheiten, vorzugsweise bei Tecklenburg, Iburg, Ravensberg und im Lippischen. Ueberall fehlt aber, mit Ausnahme des Lippischen, das belebende Wasser. Der westliche Abhang dieser Gebirgskette ist steiler, sanfter der östliche, wo die Ackerfelder bis zur bewaldeten Höhe hinaufsteigen. Der ganze Gebirgszug begränzt das Flachland von Münster auf der östlichen Seite. Der südliche Theil bildet die Wasserscheide zwischen Lippe und Weser, der nördliche zwischen Emse und Weser.

Da wir den geneigten Wanderer durch die nördliche Strecke dieses anmuthigen Gebirgszuges im dritten Bändchen geführt haben, so wollen wir unsere Wanderung in diesem dort beginnen, wo wir sie in jenem beendigt haben, von dem freundlichen Iburg aus, und ihn ununterbrochen bis zum Hermannsdenkmal und Altenbeken führen.

Von Osnabrück zum Ravensberg.

Von Münster mit der Bahn nach Lengerich, dann über Tecklenburg, Brochterbeck und Ibbenbüren nach Osnabrück. f. Bd. 3.

Oder von Lengerich über Lienen nach Iburg. f. Bd. 3.

Oder von Hasbergen über Georgs-Marienhütte nach Deseede (20 Min.) und Iburg.

Von Osnabrück bis Deseede 8, 4 R.

" " " Iburg 14, 4 R.

Von Osnabrück nach Iburg führt uns noch in der Ebene ein sanft hinansteigender Weg in 1 1/2 St. nach Deseede; dann aber nimmt uns eine der angenehmsten Waldgegenden Deutschlands in ihren grünen Dom auf, welche namentlich im Frühlinge und Herbst den mannigfaltigsten Farbenwechsel der Laubhölzer bietet. Es ist dies die Schlucht, welche uns

an der östlichen Seite um den Dörenberg herum in 1 1/2 St. nach Iburg bringt. Zur Rechten und Linken steigen bewaldete Felswände hinan; der Weg bietet die walddreichsten Ausichten beim Hinansteigen nördlich auf die Ebene von Osnabrück, beim Hinabsteigen südlich in die Ebene von Iburg.

Von Iburg wandern wir über Glane in 1 1/2 St. nach Laer, welches auch wegen des Luffsteins, welcher dort gebrochen wird, Steinlaer genannt wird, immer mit den reizendsten Ansichten auf das Gebirge zur Linken und rückwärts auf die Iburger Berge. Von Iburg nemlich zieht sich das Gebirge in einem weiten Bogen nach Osten hin, dessen nordöstlicher Ausgang der mächtige, breitschulterige Dörenberg, dessen südwestlicher Ausgang der Ravensberg ist.

Von Laer an verschwinden die Iburger Berge, und es erfreut sich nun das Auge an den schönen sanften Windungen der Gebirge der südlichen Hälfte des oben beschriebenen Bogens, aus denen der kegelförmige Ravensberg deutlich hervortritt. Sie werden immer schroffer, je mehr wir uns ihnen nähern.

Von Laer gelangen wir in 1 St. nach der Saline und dem Badeorte Rothenfelde. Hinter Rothenfelde treten uns die Höhen wieder schroffer entgegen.

In $\frac{1}{2}$ St. gelangen wir nach Dissen, wo wir im Gasthose bei Welle eine gute und freundliche Aufnahme finden. Von Dissen wandern wir in 1 St. bis zum Fuße des Ravensberges.

Von Iburg führt auch ein Weg über Hilter nach Dissen, der gewöhnlich von den Hauderern gewählt wird. Bis Hilter 1 M. ist derselbe durch Holzung gedeckt und sehr schattig, bietet aber gar keine Fernsichten. Hinter Hilter wird die Gegend dann wieder freier und offener. Freundlicher bleibt immerhin die Straße über Laer.

Der Ravensberg. 1)

Neben dem an unserer Straße liegenden Wirthshause „zum Ravensberg“ führt links ab ein bequemer Fußweg zur Burg hinauf. Schon beim Hinaufsteigen zeigt sich in weiter nördlicher Ferne das vielthürmige Snabrück. Der mächtige Thurm der Burg ist noch ganz erhalten, von der Burg und der Burgmauer stehen noch einzelne Trümmer. Zu dem über 400' tiefen Brunnen hat der Förster den Schlüssel, welcher in der neuerbauten Amts-

1) L a m e y, Geschichte der alten Grafen von Ravensberg. Mannheim 1779.

B o r m b a u m, die Grafschaft Ravensberg. Leipz. 1864.

wohnung wohnt, wo auch Erfrischungen zu haben sind, und deren Zimmer eine reiche Aussicht in die Lande bieten.

Die Höhe des Rabensberges bietet eine weite Fernsicht von den süderländischen Gebirgshöhen bis nach Iburg. Westwärts schweift das Auge über die weiten Ebenen, welche mit Waldungen, Gehöften, Städten und Fluren bedeckt sind, aus denen das weiße Gütersloh hervorschimmert, nordwestwärts bei heiterem Wetter auch Münster hervortritt. Osnabrück und die rauchenden Schornsteine der Georgs-Marienhütte zeigen sich deutlich. Etwa 1 St. westwärts blickt über dunkelen Fören ein frischer Buchenwald hervor, in welchem die Mission Stockkämpen mit der Grabstätte Leopolds v. Stolberg liegt, in deren Nähe Latenhausen, der Landsitz des Grafen Schmising. In unmittelbarer Nähe liegen südlich Halle, nördlich Dissen, östlich in der Schlucht Borgholzhausen. Hier in dem Thale bei Borgholzhausen soll des Tacitus Tanfanæ templum, celeberrimum illis gentibus¹⁾ gestanden haben. Nach andern Angaben ist an der Stelle, wo Tanfana stand, die Kirche von Borgholzhausen erbaut.

¹⁾ Tacit. ann. c. 51.

In dem Zimmer des Amtshauses auf dem Ravensberge hängt eine Tafel, welche auf der Vorderseite einen Grundriß der alten Burg enthält, auf der Rückseite einige chronologische Angaben aus der Geschichte des Landes Ravensberg. Wir wollen unsern Aufenthalt benutzen, um uns hier einige Erinnerungen aus der Vorzeit des Landes vor der Seele vorüberzuführen.

Die Grafen von Ravensberg führten ihren Namen wahrscheinlich von der Burg Ravensberg oder Ravensburg, deren Name unstreitig mit dem hochdeutschen „Rabenburg“ gleichbedeutend ist. Die Burg kommt zuerst im Jahre 1141 in Urkunden vor, hat aber wahrscheinlich viel früher bestanden. Einige Annalisten erwähnen ihrer schon im Leben Ludwigs des Frommen, und in der Hunnen-Schlacht bei Merseburg 933 kämpfte ein Graf Eberhard von Ravensberg als Feldhauptmann Curkölnischer Truppen. Ueber den Umfang der früheren Grafschaft ist eben so wenig bekannt, als über die früheren Besitzer. Im Ganzen genommen mag sie den jetzigen Kreisen Bielefeld, Herford und Halle entsprochen haben. Hermann von Kalverla ist der erste historisch erwiesene Graf von Ravensberg. Er lebte im 12. Jahrhunderte. Sein Sohn heißt in den Ur-

kunden jener Zeit Hermannus comes de Calverlage. Wo dies Calverlage gelegen, ist nicht bekannt.

1346 starb das Geschlecht der Grafen aus. Durch Vermächtniß kam die Grafschaft darauf an das Herzogthum Jülich und nach endgültiger Entscheidung des Jülich-Kleveschen Erbfolgestreites 1666 an Preußen, Bielefeld war die Hauptstadt derselben. Das Schloß Ravensburg wurde 1673 durch den Münsterschen Bischof Bernhard von Galen, der im Bunde mit Frankreich stand, als das Besitzthum des großen Kurfürsten von Brandenburg, beschossen und zerfiel dann.

Vom Ravensberg nach Bielefeld. 7 St.

Von Ravensberg bis Halle (4 St.) erheben sich zur Seite längs der Landstraße die Berge kegelförmig. Breite, kahle Rücken steigen hinter denselben empor. Von Halle bis Bielefeld 3 St. Hinter Halle steigt die Straße immer mehr aufwärts; in demselben Maße werden die Berge niedriger. Die Gegend ist aber wegen ihrer hohen Lage und ihres karglicheren und mageren Bodens weniger angebaut und bietet nur hier und da Aussicht in die Ferne. Endlich erscheint unten im Thale das gewerbreiche Bielefeld, die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, verschwindet aber bald wieder,

da die Straße sich senkt und in weiten Windungen an der Station Brafwede vorbei, wo wir die Eisenbahn erreichen, in die Stadt führt. Bei Bielefeld durchschneidet das Thal des Lutterbaches das Gebirge. Die Köln-Mündener Bahn fährt hier durch einen der Hauptpässe des Teutoburger Waldes, der gegen Nordwesten von dem Johannisberge mit seinen freundlichen Anlagen, gegen Südosten vom Sparrenberge begrenzt ist. Von der alten Burg auf dem letzteren, welche den Paß beherrschte, stehen noch Mauerreste; an den alten Burghof lehnt sich das jezige Gefängniß. Die Terasse vor dem Wirthshause bietet eine lohnende Fernsicht. Vor uns liegt Bielefeld, weiter hinaus schweift das Auge über Wald und Feld bis Herford, gegen Osten in das Gebirge, welches hier noch den alten Namen Osning trägt. In der Ferne erscheint wie ein Kirchturm das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg, zu dem wir unsere Wanderung fortsetzen.

Von Bielefeld nach Detmold 30 R.

Der Weg von Bielefeld nach Detmold ist ein sehr angenehmer. Die Straße führt am östlichen Abhange des Teutoburger Waldes, der hier viel sanftere Abhänge hat, als an dem westlichen und bis zu den bewaldeten Anhöhen mit Fruchtfeldern bedeckt

ist. Derselbe schweift der Blick über Ackerfelder und
Waldung bis zu den Gebirgen, die sich immer mehr
näher, je weiter wir unsere Wanderung fortsetzen.
Kaum haben wir 15 Kilometer zurückgelegt, so tritt
die Grotenburg mit dem „großen Hermann“,
wie die Leute sagen, mächtig hervor. Von Bielefeld
bis zur Lippeschen Gränze sind 10 Kilometer, wei-
ter über Lage nach Detmold 20 K., also im Gan-
zen 30 Kilometer. Wer auf einem kürzeren Wege
geradezu auf die Grotenburg will, verläßt die Det-
molder Straße, lenkt bei 12,5 rechts ab und wanz-
dert über Derlinghausen (Gasth. bei Adelhardt)
immer am Fuße des Berges weiter zur Groten-
burg, an deren Rande ihn die „Kaiserstraße“ auf-
nimmt, die in sanften Windungen rechts um den Berg
herum auf die Höhe desselben führt.

Wer aber den Weg über das Gebirge vorzieht
und Fernsichten liebt, der wähle von Derlinghausen
aus den Weg über den Tönsberg.

Von Derlinghausen führt der Weg gleich bergan
auf den fast ebenen Rücken des $\frac{3}{4}$ Stunden lan-
gen Tönsberges. Die Aussicht von demselben
ist eine weite, größer als von irgend einem anderen
Berge des Lippischen Landes. Nach Süden schweift
der Blick über die Steppenlandschaft der Senne
und in die Ebenen Westfalens. Paderborn, Gü-

tersloh, Bielefeld, Herford treten hervor. Bei klarem Himmel erscheint auch am fernen Horizonte, die alte Stadt der Wiedertäufer. Nach Norden ruht der Blick über der freundlichen Hügel-Landschaft von Lippe, wo wir Lemgo, Lage, Detmold erblicken.

Auf dem südöstlichen Ende des Lönnsberges steht das noch sehr gut erhaltene Sachsenlager aus der Zeit Karls des Großen und Wittekind's. Dasselbe hat die Form eines Kegels und ist mit dreifachen Wällen umgeben, von denen der innerste noch jetzt eine Höhe von 13 M. hat. Innerhalb der Wälle stehen die Trümmer der Hünenkapelle 1049 F., 341 M., deren Mauerreste auf die frühesten Zeiten des Mittelalters, auf das zwölfte Jahrhundert (1200) hinweisen. Wahrscheinlich war dieselbe von Paderborn aus als Wallfahrtsort angelegt und dem h. Antonius geweiht, von dem auch der Berg seinen Namen hat. Nach einigen fand die erste der beiden Schlachten des Jahres 783 zwischen Karl dem Gr. und Wittekind hier auf dem Lönnsberge statt. Das ist aber nicht wahrscheinlich; denn zu einem Schlachtfelde eignet sich die Dertlichkeit gar nicht, wol aber zur Belagerung und Erstürmung. Die Volksfage weiß weiter nichts zu erzählen, als daß dort Hünen ihre Kirche gehabt.

Von der östlichen Spitze des Tönesberges (330 M.) nehmen wir den Weg am nördlichen Abhange durch einen Fichtenwald hinab nach Wistinghausen. Von hier gehen wir, die Bergkette zur Rechten lassend, nach dem $\frac{3}{4}$ St. entfernten Dorfe Stapelage, mit einem sauberen rechts von der Kirche gelegenen Wirthshause bei Günther. Von Stapelage führt ein Paß, der sich weithin durch seinen weißen Sand kennzeichnet, die sogenannten Fällbäume, über das Gebirge. Wir wandern über Hörste der Dörenschlucht zu. Der Höhenzug bleibt zur Rechten; er trägt an dieser Stelle den Namen der Stapelager Berge und zeichnet sich durch eine ungemeine Schönheit seiner Linien aus. Bei der Dörenschlucht betreten wir die bekannte Pivitshaide (Ribizhaide), eine weite Ebene, welche eine Fortsetzung des Sandes der Senne und der Dörenschlucht ist. Dieselbe wird fast ausschließlich von Zieglern bewohnt und bebaut, welche alljährlich im Frühling zu vielen Tausenden in aller Herren Länder ausziehen, um im Herbst mit reichem Lohn zurückzukehren. Die Dörenschlucht (wol von „Döre“) ist ein weiter etwa 100 M. tiefer Einschnitt in die Gebirgskette und liegt noch 260 M. über dem Meerespiegel. Zur Rechten wird dieselbe von dem 365 M. hohen Hermannsberge, zur Linken von dem

rvor.
Hori=
Mer=
ügel=
age,
steht
aus
selbe
chen
jezt
Bälle
9 F.,
Zei=
idert
von
dem
Berg
e der
Karl
erge
t zu
gar
ng.
als

Großen Cheberge begränzt. Von der Pivitzhaide gehen wir entweder geradeswegs durch den Wald, in dem wir uns etwas links halten, über den Donoper Teich in 2 St. zum Hermann, oder wir folgen dem Communalwege, welcher an einem Forsthaufe vorüber durch die Schlucht hindurch zum Dörenkrüge führt, einem bescheidenen Wirthshause des kleinsten Dorfes im Lippischen Lande. Von der Dörenschlucht an beginnt der Teutoburger Wald des Tacitus.

Von der Dörenschlucht setzen wir unsern Weg über den großen Cheberg fort durch schattigen Wald, bis wir auf die von Detmold nach Lopsborn führende Straße stoßen. Lopsborn ist ein fürstliches Jagdschloß, welches der Graf Hermann Adolph in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. bauen und gleichzeitig den 216' tiefen Brunnen graben ließ. Vorplatz und Saal des Schlosses sind sehr sehenswerth. Ersterer ist durch Hirschgeweihe, Rehkronen und andere Kleinode des Waidwerks reich verziert; im Saale sind die Wände mit Köpfen von Sauen, Dammhirschen und Rehen reich ausgestattet und Tische, Sessel, Stühle, Fußbänke, Leuchter, auch der von der Decke herabhängende Kronleuchter aus Hirschgeweihen und Rehkronen künstlich zusammengesetzt. Ehemals war Lopsborn berühmt durch

das ausgezeichnete Gestüt der Sennerrace. Wer sich über die Geschichte des Gestüts näher unterrichten will, wende sich an Stein-Gröpperhof. ¹⁾

Von hier aus wandern wir nun auf der Straße an dem Donoper Teich und dem Kahlen Esberg vorbei über Hibbesen nach Detmold, oder über den Hellberg durch schönen Buchenwald nach dem Winfelde, einem baumlosen Plateau, welches nach Osten und Nordwesten vom Walde begrenzt ist. Wir überschreiten dasselbe bis zu dem südlichen Ende, wo wir von einer kleinen Erhöhung eine herrliche Aussicht in die Ebene haben bis zu den Bergen des Süderlandes. Am Fuße des Gebirges liegt das Dorf Schlangen, weiterhin Lippspringe und ganz in der Ferne die altersgraue Bischofsstadt Paderborn. In Lippspringe entspringt die Lippe, in Paderborn die Pader. Beide vereinigen sich bei Neuhaus. Dicht bei Neuhaus liegt das Dorf Elsen, wahrscheinlich an der Stelle des römischen Aliso.

Wir wenden uns nun von unserm Standpunkte aus etwas links, steigen an einer einzeln stehenden Eiche vorüber, einem Hohlwege folgend hinab in

¹⁾ Land und Leute am Teut. Von H. Stein-Gröpperhof. I. Renner am Teut. Berlin 1875.

das Thal und stehen auf der Straße, welche rechts zum Kreuzkrug und Schlangen, links über Berlebeck nach Detmold führt, ganz in der Nähe der Berlebecker Quellen und des Hirschsprunges. 7 R. von Detmold.

Nach vollbrachter Wanderung gönnen wir uns in Detmold einige Ruhe, besuchen mit Gemüthlichkeit diese freundliche Stadt, die Perle unter den Städten Westfalens, um dann von diesem Mittelpunkte aus unsere Wanderung fortzusetzen.

Detmold, 1)

die Haupt- und Residenzstadt des Fürstenthums Lippe, liegt an der Werre, welche in die Weser mündet, an der nördlichen Seite des Teutoburger Gebirges am Fuße der Grotenburg 134 M. über der Meeresfläche. Der Name des Ortes oder vielmehr der Stätte, kommt schon zu den Zeiten Karls des Gr. vor, der hier die Sachsen besiegte 783. Eginhard, der Biograph Karls, nennt ihn Theotmalk, d. i. Volksgerichtsstätte. 1350 erscheint sie schon als Stadt, welche 1447 von böhmischen Kriegsvölkern niedergebrannt wurde. Seit 1511 ist Detmold Re-

1) Detmold und der Teutoburger Wald. Von H. Thorbecke. Detmold Mayersche Hofbuchhandl. 1875.

sidenz des Landesherrn. Die Umgebung Detmolds bietet Berge und Thal, Wiese, Kornfelder, Waldung und das klarste Gewässer. Sie hat 6500 E., die Stadt ist ganz offen. Die Straßen führen nach allen Seiten in die angenehmsten Spaziergänge. Die Stadt zerfällt in die Altstadt und die Neustadt, deren Bau im Anfange des vorigen Jahrh. begonnen wurde. Die Hauptstraße ist die Lange Straße, welche die ganze Stadt durchschneidet, und in welche zur Rechten und Linken die meisten anderen Straßen münden.

Unter den öffentlichen Plätzen sind bemerkenswerth der Marktplatz mit der reformirten Kirche und dem Rathhause, der mit Linden bepflanzte Kaiser Wilhelmsplatz mit dem Denkmale für die im letzten Kriege gefallenen Krieger und der fürstliche Schloßplatz mit seinen schattigen Rasenanlagen, Springbrunnen und Baumgruppen und dem alterthümlichen Residenzschlosse, welches größtentheils aus dem 16. Jahrh. stammt und als Sehenswürdigkeiten in seinem Innern die silbernen Trinkgefäße, die Gobelintapeten, den Zug Alexanders des Großen in lebensgroßen Figuren darstellend in den Königszimmern, welche ihren Namen seit einem Besuche Friedrichs des I. von Preußen tragen, und die Waffenkammer, welche

ausgesuchte Exemplare enthält. Besucher wenden sich an den Haushofmeister im Schlosse.

Gasthöfe (nach Thorbecke):

1. Stadt Frankfurt, A. Brockmanns, Lange Straße dem Schloßplaze gegenüber.
2. Lippischer Hof, A. Möllers, Ecke der Hornschen Straße und der Neustadt.
3. Deutsches Haus, H. Leistner, auch Bierstube.
4. Zum Preussischen Hofe, Peter Meyer.
5. Lübekings Odeon, an der Hornschen Straße, auch Restauration.

Restauration und Bierlokale:

Lange Straße: E. Mesch, D. Kruse, Brügge-
mann, Rathsteller. Bruchstraße: Bierhalle zur
Börse. Außerhalb der Stadt: J. Gösters „Neuer
Krug“ an der Allee. Die „Aktienbrauerei“. „Fal-
kenburg“. „Wellenbad“ auf dem Bruche.

In dem Bau an der Nordseite des Schloßplatzes
befindet sich der fürstliche Marstall, der für 80
Pferde eingerichtet ist, mit der Reitbahn. In
dem Pavillon des Reithauses ist die öffentliche
Bibliothek aufgestellt, welche seit dem J. 1824
dem Publikum zur Benutzung freigestellt ist. Bi-
bliothekar ist der Geheime Justizrath D. Preuß.

Die
In
auf
St
zug
del
sch
wä
Be
erb
ra
be
der
we
ge
we
D

Dieselbe enthält gegen 50,000 Bände und mehre Incunabeln und seltene Druckwerke aus dem 16. Jahrh.

Das neue fürstliche Palais befindet sich auf der Neustadt. In demselben befindet sich die Statue Thusnelda's, wie sie in Rom den Triumphzug des Germanicus begleitet. Sie ist von Bandel aus carrarischem Marmor gearbeitet. An dasselbe schließt sich der Palaisgarten mit seinen Gewächshäusern, Blumenbeeten, Springbrunnen und Baumgruppen. Erlaubniß zum Besuche desselben erbittet man bei dem Hofgärtner in der Gartenstraße.

An der Wehmstraße liegen Ferd. Freiligrath's Geburts- und Grabbe's Sierbehaus.

Hinter dem Gymnasium an der Leopoldstraße befindet sich das Museum. Man wendet sich an den Bedellen, der im Erdgeschoße des Gymnasiums wohnt. Das Museum enthält zahlreiche Sammlungen an Mineralien, aus der Thier- und Pflanzenwelt und aus der Völkerkunde.

Von Detmold nach Herford 27 Kil.

"	"	"	Vielefeld 34 Kil.
"	"	"	Bückeburg 53 Kil.
"	"	"	Steinheim 22 Kil.
"	"	"	Bergheim 20 Kil.
"	"	"	Paderborn 35 Kil.

Die nächsten Eisenbahnstationen sind Schieder und

Bergheim 2 1/2 M. an der Altenbeken-Hannoverschen Bahn.

Wer bei einem längeren Aufenthalte in Detmold angenehme Wanderungen in der Umgegend zu machen wünscht, findet einen sicheren Führer an Thorbecke. Wir begnügen uns mit dem Besuche des Hermanns-Denkmal's und der Externsteine.

Auf die Grotenburg zum Hermanns-Denkmal 1 St.

Von Detmold aus wandern wir über die Langestraße und die Neustadt durch die Allee und Schanze auf die Straße nach Hibbesen. Nach der ersten Biegung der Straße nach rechts zeigt uns ein Wegweiser links auf den „Fußweg nach dem Hermanns-Denkmal“. Der Weg führt dann durch Felder hindurch in den Wald. Ein Verfehlen desselben ist nicht möglich, da überall steinerne Wegweiser stehen. Den Berg hinauf führt nun ein steilerer Fußweg und ein breiter sanft aufsteigender Fahrweg, der „Kaiserweg“, den wir wählen, weil er mehrere herrliche Aussichten bietet. Hintereinander zeigen sich Hornoldendorf, Meinberg, Rötterberg. Auf der Höhe des Berges steht ein Wirthshaus, wo gute und billige Erfrischung zu bekommen.

Das Hermanns-Denkmal. ¹⁾

Auf der weiten, von Bäumen gelichteten Fläche der Grotenburg, deren Namen urkundlich erst 1581 vorkommt, steht das Denkmal des Cheruskerfürsten Arminius oder Hermann, der durch die gewaltige Schlacht im Teutoburger Walde 9 n. Chr. die Herrschaft der Römer in Deutschland gebrochen hat. Es ist ein Werk des Bildhauers Ernst von Bandel, geb. zu Ansbach 1800, der schon in seinen Jugendjahren die Idee dieses Denkmals erfasste und im J. 1819 den ersten Entwurf zu demselben zeichnete. Er wählte für seine plastische Darstellung den Moment der Schwerterhebung Hermanns für Deutschlands Freiheit gegen fremde Bedrückung. Während der linke Arm auf dem Schilde ruht, hebt der rechte kühn das Schwert empor; unter den Füßen liegen der römische Adler und die Ruthenbündel. Als er 1837 zum ersten Male den Teutoburger Wald durchwanderte, wählte er den 1200' hohen Gipfel der „Grotenburg“ für das Denkmal aus, und sofort im folgenden Jahre wurde mit den Ar-

¹⁾ Zur Geschichte des Hermanns-Denkmal. Von Dr. H. Thorbecke, Detmold Meyer, 1875.

beiten auf dem Berge begonnen. 1846 war der gewaltige Steinbau vollendet.

Dann trat durch manche Hindernisse und die Ungunst der Zeiten eine Stockung ein, und erst nach 16 jähriger Unterbrechung wurden die Arbeiten wieder begonnen. Bandel arbeitete die Figur in Hannover aus, welche 1875 aufgestellt wurde.

Der aus hartem Quader gefügte Unterbau ist 93' hoch, die Sockelplatte, auf welcher die Figur steht, 5', die Bildsäule selbst bis zur Helmspize 55', bis zur rechten erhobenen Faust 61', bis zur Schwertspize 85', so daß das Ganze eine Höhe von 183' hat. Das 24 Fuß lange und 11 Centner schwere Schwert führt die Inschrift: „Deutschlands Einigkeit meine Stärke, Meine Stärke Deutschlands Macht“. Der Schild ist 23 Centner schwer: auf der Mitte desselben steht das Wort: Treuefest.

Vom Eingange aus gerechnet sind die drei ersten Nischen des Unterbaues ohne Verzierungen; in der vierten ist das Relief des deutschen Kaisers Wilhelm I. in Bronze gegossen aus einer bei Gravelotte eroberten Kanone. Ueber dem Kopfe des Kaisers stehen die Worte: Wilhelm Kaiser, über diesen in kleiner Schrift links: 22. März 1797, rechts König von Preußen 2. Jan. 1861; unter dem Kopfe die Worte: Erster Kaisertag Ver-

failles 18. Januar 1871, unter 1871 in kleineren Zahlen: 1870, links von dieser Zahl: Krieg 17. Juli 1870, rechts: Frieden 26. Februar 1871. Von unten her zieht sich zu beiden Seiten des Kopfes hinauf ein Kranz, links mit den Namen: Saarbrücken, Weißenburg, Woerth, Spicheren, Forbach, Courcelles, Bionville, Gravelotte, Metz, Rheims, Beaumont, Sedan, Rouen, Amiens, Dieppe; rechts: Pontalier, Mompelgart, Belfort, Dijon, Neu-Breisach, Straßburg, Colmar, St. Denis, Tours, Orleans, Paris, Alençon, Le Mans. — Darunter eine Kupferplatte mit der Inschrift:

Der lang getrennte Stämme vereint mit starker Hand,
Der welsche Macht und Tücke siegreich überwand,
Der längst verlorne Söhne heimführt zum deutschen Reich,
Armin, dem Retter ist er gleich.

In der folgenden Nische befindet sich die Inschrift:
Nur weil Deutschlands Volk verwelscht und durch
Uneinigkeit machtlos geworden, konnte Napoleon
Bonaparte, Kaiser der Franzosen, mit Hülfe Deutscher
Deutschland unterjochen; da endlich 1813 scharf
ten sich um das von Preußen erhobene Schwert
alle deutschen Stämme ihrem Vaterlande aus Schmach
die Freiheit erkämpfend.

Leipzig 18. October 1813. Paris 31. März 1814.

Waterloo 18. Juni 1815. Paris 5. Juli 1815.

Löbker, Wanderungen 5. Bdchn.

Die folgende Nische enthält die Worte des Tacitus (Annal. II. 88): Arminius liberator haud dubie Germaniæ et qui non primordia populi Romani, sicut alii reges ducesque, sed florantissimum imperium lacessierit: proeliis ambiguus, bello non victus.

Endlich noch:

Am 17. Juli 1870 erklärte Frankreichs Kaiser, Louis Napoleon, Preußen Krieg, da erstanden alle Volksstämme Deutschlands und züchtigten vom August 1870 bis Januar 1871, immer siegreich, französischen Uebermuth unter Führung des Königs Wilhelm von Preußen, den das deutsche Volk am 18. Januar zu seinem Kaiser erhob.

Am obersten Steinringe des Baues sind an der Ostseite die Worte eingehauen: „Ernst v. Bandel 9. Juli 1838, 17. Juni 1846.“ Am 9. Juli war die Arbeit begonnen, am 17. Juni ist der letzte Stein versetzt.

Das Werk mit den Arbeiten hat 90,000 Thlr. gekostet. Bandel hat das Werk seines Lebens der deutschen Nation geschenkt.

Die Gallerie des Denkmals gewährt eine herrliche Rundschau in die Lande, von der Porta Westfalica zu den Wesergebirgen bis in die süd-

lichen Höhen des Teutoburger Waldes. Im Osten ragt der breite Rücken hervor, hinter welchem Pyrmont, und die runde Kuppe des Rötterberges in der Nähe von Hörter, des höchsten Berges des Landes 1507', im Westen die Städte Bielefeld und Herford.

„Kein verblendeter Landespatriotismus spricht aus uns, sagt Preuß,¹⁾ sondern die bewährtesten und gründlichsten Forscher sind uns zur Seite, wenn wir behaupten: Nicht auf dem Hermerkskappe bei Beckum, nur auf der Grotenburg, dem alten Teutberge, durfte das Denkmal stehen, das der Künstler mit dem Standbilde Armin's schmückt; nur hier, nicht dort, überschaut der Befreier unseres Volkes vom Römerjoch die Walstatt, auf der er seine tapferen Cherusker zum Siege über die fremden Unterdrücker führte“.

Nachdem wir in dem Wirthshause einige Erquickungen genossen, steigen wir auf dem Fußwege hinab, der uns an dem großen und kleinen Hünerlinge vorbei gerades Weges nach Detmold zurückbringt. Dieselben befinden sich am Abhange

¹⁾ Preuß und Falkmann, Lippische Regesten Bd. II. Nr. 1391.

des Berges. Der erstere ist ein gegen 20' hoher mit einem Graben umgebener Wall von rohen über einandergelegten Steinmassen, welcher ein längliches Viereck bildet und 500 Schritte im Umfange hat. Der kleine Hünen hat einen weiteren Umfang und liegt 100' höher hinauf, ist aber minder gut erhalten. Alter und Zweck dieser Umwallungen sind nicht bekannt. Manche halten sie für die Trümmer der alten Teutoburg.

Die Eroberungs-Züge der Römer in Deutschland.

Da wir uns hier auf einer der denkwürdigsten Stellen des deutschen Vaterlandes befinden, so wollen wir uns unter dem Standbilde des Kitters deutscher Sprache und deutscher Sitte und Kraft in die Zeiten zurückversetzen, in welchen auch unseren Vorfahren die Knechtschaft und der Verlust ihrer Eigenthümlichkeit von demjenigen Volke drohete, welches damals die Welt erobert hatte.

Nachdem ganz Gallien und auch die linksrheinischen germanischen Stämme von C. Julius Cäsar der römischen Herrschaft unterworfen waren, da suchte der Kaiser Augustus die Gränzen seines gewaltigen Reiches gegen das Eindringen der tapferen deutschen Völker dadurch sicher zu stellen, daß er

die Donau und den Rhein als die mächtigen Gränzflüsse befestigte. Aber die Donau war noch nicht als die Gränze des Reiches gewonnen. Deswegen schickte er gegen die noch unbezwungenen Alpenvölker seine Stiefföhne, den Drusus und den Liberius. Drusus drang durch das Etschthal über den Brenner in das Innthal, Liberius von Gallien aus zum Bodensee vor. Also von zwei Seiten angegriffen wurden die tapferen Völker zwischen den Alpen und der Donau nach hartnäckigen Kämpfen besiegt, 15 Jahre vor Christus, die Länder zwischen dem oberen Rhein, der Donau und dem Inn, Rhätien und Vindelicien, sowie über dem Inn, Noricum, (Steiermark, Kärnten, Oesterreich) römische Provinzen und am Lech die Kolonie Augusta Vindelicorum (Augsburg), an der Donau Regina castra (Regensburg) angelegt.

Längs des Rheinstromes, dessen linkes Ufer der römischen Herrschaft bereits unterworfen war, wurden von der Schweiz bis zur Theilung desselben acht Legionen aufgestellt, deren Hauptlager Mainz (Moguntiacum), Köln (castra Ubiorum) und Santen (castra vetera) waren.

Um auch das eigentliche Germanien der römischen Herrschaft zu unterwerfen, schickte der Kaiser

Augustus seinen Stiefsohn Claudius Drusus nach Gallien. Derselbe unternahm vier Feldzüge in Deutschland, vom Jahre 12 bis 9 vor Christus. Als Hauptlinie seiner Unternehmungen gegen Deutschland wählte er den Niederrhein, schloß mit den Batavern und ihren Nachbarn Bündnisse und legte von Mainz, der Mündung des Maines gegenüber, bis zur Insel der Bataver eine Reihe von fünfzig Festen an, aus welchen die späteren Rheinstädte entstanden sind.

Auf dem ersten Zuge, 12 vor Christus, kämpfte er siegreich gegen die Sigambrer und deren Bundesgenossen die Aspeter und Tenctheren, ging bei der Insel der Bataver über den Rhein, verband den Rhein mit der Offel durch den Drususkanal, um mit der Flotte auf einem kürzeren Wege in den Zuhydersee zu kommen, lief aus der Nordsee in die Emse und schloß ein Bündniß mit den Friesen.

Im folgenden Jahre, 11 vor Chr., kam er bis zur Weser in das Land der Cherusker und besetzte Aliso, wahrscheinlich am Zusammenflusse der Lippe und Alme bei dem Dorfe Elsen in der Nähe von Paderborn, um einen festen Platz bei seinen Unternehmungen gegen die Völker an der Weser zu haben. In dem folgenden Jahre wurde

diese Feste durch eine Heerstraße längs der Lippe mit *Castra vetera* am Rhein verbunden. Im dritten Jahre, 10 vor Chr., zog er von Mainz aus verwüstend durch das Land der Chatten und legte gegen sie ein Kastell auf dem Taunus an. — Auf dem vierten Zuge, 9 vor Chr., gelangte er durch das Land der Chatten und Cherusker bis zur Elbe, starb aber auf dem Rückzuge in Folge eines Sturzes mit dem Pferde.

Nach ihm setzte sein Bruder *Tiberius* durch List und Tücke die Eroberungen fort, 8 — 6 vor Chr. Nicht allein durch Waffengewalt sondern auch durch Verrath und Zwietracht, die er unter ihnen ausfäete, suchte er die Deutschen zu bewältigen. Diesem folgte *Domitius Ahenobarbus* 6 — 1 vor Chr., der bis über die Elbe vordrang, und diesem *Marcus Vicinius*, unter welchem im Jahre 3 nach Chr. mehre Völkerschaften sich erhoben. Da eilte *Tiberius* abermals herbei 4, drang bis über die Weser vor, schlug im Herbst an den Quellen der Lippe bei *Aliso* ein Winterlager auf und drang im folgenden Jahre bis zur Elbe vor. Dem *Tiberius* folgte *Sentius Saturninus* bis 6 nach Chr. und diesem *Quintilius Varus* als Statthalter, ein Mann von sanfter Gemüthsart und ruhigem Charakter, den Frieden mehr als den Krieg

liebend, aber herrschsüchtig und gelbgierig. Er hatte die Provinz Syrien verwaltet, die er arm betreten, da sie reich war, und hinterließ sie, da sie arm und er reich war ¹⁾.

Das Land zwischen Rhein und Weser wurde als unterworfen angesehen. Die Wälder waren durchbrochen, durch die Sümpfe Dämme geworfen und Brücken angelegt. Solche künstliche Wege, pontes longi, liefen von Castra vetera nach der Emse. Ein solcher Weg führte wahrscheinlich von Castra vetera über Bochold und Roesfeld in die Baumberge (silva Cæsia) und an die Emse, wo dann Flotte und Landheer zusammentrafen. Von hier aus führte dann eine Straße durch das Dsnabrückische an die Weser bei Minden, eine andere die Emse hinauf in die oberen Lippegegenden. Die Hauptstraße führte von Castra vetera zur Lippe und diese hinauf nach Aliso. Diese Feste wurde nun der Mittelpunkt der weiteren Eroberungen der Römer gegen das übrige Deutschland, und mit dem benachbarten Volke der Cherusker hatten sie bereits Verbindungen unter dem Namen von Freundschaft und Bundesgenossenschaft angeknüpft und ihre

¹⁾ Quam (Syriam) pauper divitem ingressus dives pauperem reliquit. Vell. II. 117.

Söhne durch glänzende Stellen in ihren Heeren zu gewinnen gesucht. Drei Legionen lagen in Kastellen und festen Lagern zur Bewachung des Landes, in welchem bereits römische Gesetze, Gerichte und Sachwalter eingeführt waren. Ruthenbündel und Beile des Statthalters zeigten den freien deutschen Männern, daß er Gewalt habe, körperliche Züchtigungen und den Tod über sie zu verhängen. Körperliche Züchtigungen galten ihnen aber als das Zeichen der Knechtschaft, und Todesstrafe konnten bei ihnen nur die Götter durch den Mund der Priester verhängen.

Allein es gelang den Deutschen, die Römerherrschaft in ihrem Lande zu zertrümmern und ihre alte Freiheit wiederzuerlangen. Das war das Verdienst eines Mannes, den die Römer Arminius, wir Hermann nennen. Er war der Sohn des Cheruskenfürsten Segimer und, wie damals viele deutsche Fürstensöhne, in die Kriegsdienste der Römer getreten. Hermann war ein Jüngling rascher Sinnesart und entschlossenen Geistes, dessen Feuereifer aus Miene und Blick strahlte. Wegen seiner Auszeichnung war ihm die Würde eines römischen Bürgers und Ritters verliehen. Aber der Glanz und die Verlockung der Hauptstadt der Welt fesselten den kühnen Jüngling nicht, sondern er lernte dort die Mittel kennen, wie er dereinst sein Vaterland aus

der Knechtschaft befreien könnte. Als er in seine Heimath zurückgekehrt war, erblickte er in der Sorglosigkeit des Varus die günstige Gelegenheit. Niemand sei schneller zu überwältigen, als wer nichts fürchte, und der gewöhnliche Anfang des Verderbens sei die Sicherheit. Zuerst zog er wenige, bald mehre in das Geheimniß seines Vorhabens. Er sezt ihnen auseinander und überzeugt sie, daß die Römer erdrückt werden könnten. Dem Entschlusse folgt die That, die Zeit des Ueberfalls wird festgesetzt. Die Cherusker, die Brukterer, die Marsen und die Ratten, Völker zwischen Weser und Rhein, werden zu einem großen Bunde vereinigt. Nun verlockte man den verhassten römischen Statthalter Quintilius Varus, der mitten im Lande in der müßigen Ruhe des Lagers wie unter Unterworfenen und Befreundeten mit Rechtsprechen den Sommer hinbrachte, durch die Nachricht von dem Aufstande eines entfernten deutschen Volkes an der Weser zu einem Zuge in das Innere des Landes und vernichtete ihn durch die dreitägige Schlacht im Teutoburger Walde zwischen den Quellen der Emse und Lippe mit drei der besten Legionen der römischen Heeresmacht, 9 nach Chr.

Beinahe wäre der große Plan mißlungen, denn unter den Deutschen selbst war der Berräther. Noch

am Tage vor dem Ausbruche des verderblichen Kampfes, als Varus die deutschen Fürsten, welche ihn beständig begleiteten, bei einem Gastmahle versammelt hatte, bat ihn Segestes, ein treuer Freund der Römer, den Hermann und die übrigen Fürsten gefangen zu halten. Aber Varus, voll blinder Zuversicht auf seine Macht und die Treue der Fürsten verfiel seinem Verhängnisse. Die Fürsten entfernten sich mit dem Versprechen, mit ihren Hilfsvölkern bald zu ihm zu stoßen.

Mitten im Teutoburger Walde, rings von Bergen eingeschlossen, bewegte sich der lange Zug des römischen Heeres durch die engen Thäler und Schluchten, sorglos wie in völliger Sicherheit, Krieger, Gepäck, Lastthiere, Troß, Weiber und Kinder, alles durcheinander. Bäume mußten umgehauen, Wege gebahnt, Gräben und Moräste ausgefüllt, Brücken geschlagen werden. Es war die stürmische Zeit des Septembermonats; der Regen, der vom Himmel herabströmte, machte den Boden weich und schlüpfrig, die Tritte unsicher. Der Sturm warf Zweige und Kronen der Bäume herab und vermehrte die Verwirrung.

Da erschienen plötzlich auf allen Anhöhen die deutschen Fürsten, aber nicht als Freunde, sondern als Feinde, und griffen die zusammengedrängten

Haufen der Römer an, die auf dem schlammigen Boden mit ihren kurzen, auf den Kampf in der Nähe berechneten, vom Regen verderbten Waffen sich nur schwer vertheidigen konnten. Dennoch setzten sie unter beständigen Anfällen ihren Zug fort und gelangten gegen Abend an einen Platz, wo ein Lager aufgeschlagen werden konnte. So ermüdet alle waren, boten sie doch ihre letzten Kräfte auf, Verschanzungen zu errichten, um während der Nacht, vielleicht der letzten, sich Ruhe zu verschaffen. Wagen und alles entbehrliche Gepäck wurde verbrannt oder zurückgelassen. Am anderen Morgen nahmen sie Weiber und Kinder, deren eine große Menge bei dem Zuge waren, in die Mitte und setzten in größerer Ordnung den Rückzug, wahrscheinlich in der Richtung nach der Feste Aliso, fort. Sie kamen nun auf einen freieren Raum, wo sie ihre Reihen ordnen konnten und die Deutschen keinen Angriff wagten. Bald aber kamen sie wieder in einen Wald, wo die Deutschen ihre Angriffe erneuerten, das Unwetter fortbauerte. Die Deutschen riefen: „Siehe, das thut unser Gott, der uns heute an unsern Feinden rächen will!“

In dieser Noth erschien die Nacht zum zweiten Mal. Sie suchten sich zu verschanzen, aber die mit Siegesgeschrei anstürmenden Feinde ließen ihnen keine

Zeit. Da, als keine Rettung zu hoffen war, entsank auch den Tapfersten der Muth. Varus, der alles verloren sah und bereits verwundet war, stürzte sich in sein Schwert; viele der Anführer folgten seinem Beispiele, das ganze Heer wurde umringt und niedergemacht oder gefangen; nur wenige entkamen. ¹⁾

So erlagen drei der schönsten und tapfersten Legionen des römischen Heeres, das sich durch Kriegserfahrung vor den übrigen auszeichnete, mit der Reiterei und den Bundesgenossen etwa 40,000 M., der Wuth und der Rache eines tiefgekränkten Volkes, das sich für Freiheit und Vaterland erhoben hatte. Besonders war die Erbitterung gegen die römischen Sachwalter gerichtet. Es wird erzählt, wie ein Deutscher einem derselben im Zorne die Zunge ausriß mit den Worten: „Nun höre auf zu zischen, Natter!“

Das Schlachtfeld des Varus.

Das Feld, auf welchem die Varusschlacht geschlagen worden, ist bis jetzt nicht mit Bestimmtheit erforscht worden und wird auch, so lange nähere Aufdeckungen fehlen, wol nicht bestimmt bezeichnet

¹⁾ Vellej. II. 117. Dio Cass. 56, 18 f.

werden können. Wir müssen uns also mit der Aufsuchung der Gegend begnügen, und da kann man etwas zuversichtlicher gehen. Da uns bei den Alten nur die beiden Plätze *Aliso* und *Amia* genannt werden, die uns zu genaueren Bestimmungen dienen könnten, die Lage aber auch dieser mit Gewißheit nicht ermittelt werden kann, so müssen wir uns vorzugsweise mit der Richtung der beiden Flüsse *Lippe* und *Emse* begnügen und nach deren Laufe die Züge der Römer verfolgen.

Wir dürfen auch annehmen, daß *Aliso* an der oberen *Lippe*, an deren beiden Seiten durch Wälle und Kastele befestigte Heerstraßen angelegt waren, vielleicht, wenn auch Namen in Betracht zu ziehen, an der Stelle des jezigen *Elfen* am Zusammenflusse des *Elfenbaches* und der *Alme* mit der *Lippe* lag, ¹⁾ weil diese Feste der Römer der äußerste vorgeschobene Punkt gegen die nach der *Weser* hin wohnenden Völker war. Dann ist es wahrscheinlich,

¹⁾ Vellej. II. 105: in cujus (Germaniæ) mediis finibus ad caput Lupiæ fluminis hiberna digrediens princeps locaverat. Dio Cass. 54, 33 p. 763. Cluver. Germ. antiq. III. 9. Mannert. Geogr. græc. et rom. vol. III. p. 562. Ferdinand. Episcop. Paderborn. in Monument. Paderb. p. 2 seqq.

ja wol gewiß, daß das Teutoburger Waldgebirge, welches Tacitus nur an einer einzigen Stelle ¹⁾ nennt, der jezige Lippische Wald in der Umgegend von Detmold ist, der die Quellen der Emse und der Lippe in einem Bogen umgibt, in welchem auch noch andere Berge als die Grotenburg den Namen Teut führen. Die Gründe, welche für diese Annahme sprechen, sind zuletzt durch Giefers ²⁾ zusammengestellt worden. Wir schließen uns dieser Ansicht um so lieber an, weil bei unbefangener Lesung alle Angaben der Alten über die Züge der Römer und in der Beschreibung der Dertlichkeit des Schlachtfeldes in dem schluchtenreichen Waldgebirge ganz mit derselben übereinstimmen. „Von da (von der mittleren Emse), sagt Tacitus, ging der

¹⁾ Annal. I. 60 a. C.

²⁾ Das Teutoburger Waldgebirge von W. G. Giefers, Paderborn 1875 Schönigh. — Beiträge zur Geschichte und Geographie des alten Germaniens. Münster 1852, I. Abth. Ueber die Germania des C. Corn. Tacitus und die Geographie des Claudius Ptolemäus II. Abth. Ueber die Varianische Niederlage III. Abth. Ueber das Kastell Aliso. (von demf.) — Die verschiedenen Ansichten mehrer Forscher der neueren Zeit finden sich zusammengestellt in Dr. H. Thorbecke zur Geschichte des Hermanns-Denkmal. Detmold 1875.

Zug bis zur äußersten Gränze der Bructerer, und der ganze Strich zwischen der Emse und der Lippe wurde verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie man sagte, die Gebeine der drei Legionen und des Varus unbegraben lagen“.

Ein Heerführer wie Arminius, der mit der Kriegskunst der Römer auf das vertrauteste bekannt war, mußte die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Römer eben durch ihre Kriegskunst und Kriegszucht im offenen Felde den Germanen fortwährend überlegen seien, und daß ein entscheidender Sieg trotz ihrer Tapferkeit und Stärke nur da zu hoffen sei, wo die Natur ihrer Kriegsunerfahrenheit zu Hilfe käme. Darum benutzte er bei allen seinen Angriffen die Dertlichkeit, die ihm günstig war¹⁾; darum rieth er auch²⁾ bei dem Rückzuge des Cäcina so entschieden die Erstürmung des Lagers ab, die so unheilvoll für die Deutschen, so rettend für die bedrängten Römer ausfiel. Darum mußte er die ganze Ebene zwischen Niederrhein und dem Teutoburger Wald, die den Römern im Falle eines unglücklichen Treffens nirgends ein Hinderniß, wol aber Schuzmittel zu einem geordneten Rückzuge bot,

¹⁾ Tacit. I. 63, 65.

²⁾ Tacit. I. 68.

für eine entscheidende Feldschlacht vermeiden. Diese konnte nur in den Schluchten des Teutoburger Waldes, der sich wie ein mächtiger Schutzwall hinter der nordwestdeutschen Ebene erstreckt, oder in dem Hüggellande jenseits desselben geliefert werden. Nur dort war es möglich, daß drei der besten römischen Legionen vollständig vernichtet wurden. Auch die folgenden Kämpfe zwischen Hermann und Germanicus fallen alle in oder hinter diesem Bollwerke des westlichen Germaniens vor. Aus denselben Gründen sucht auch in späteren Zeiten Wittekind im Kampfe mit Karl dem Großen, der, den Sand der Senne und der Dörenschlucht vermeidend, fast von demselben Punkte aus, wie die Römer, von dem Aliso nahe liegenden Paderborn, seine Züge in das Weserland richtete, sächsische Freiheit und Unabhängigkeit gegen das eindringende Frankenthum auf dieser Wahlstatt zu schützen, und erst, nachdem er einseht, daß er auch hier der fränkischen Kriegsüberlegenheit erliegt, gibt er den Kampf auf und stellt sich seinem großen Gegner zur Versöhnung.

In Rom verbreitete die Kunde von der Niederlage des Varus Furcht und Schrecken. Der Kaiser Augustus, außer sich, rannte in der Betäubung mit dem Kopfe gegen die Wand und rief beständig: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!“

Einige Monate lang ließ er Haare und Bart wachsen; die Wachen der Stadt wurden verdoppelt, damit nicht etwa ein Aufstand entstände, die Deutschen aus Rom entfernt, sogar die deutsche Leibwache übers Meer auf die Inseln geschickt. Er gelobte dem Jupiter große Feste, wenn sein Reich in eine bessere Lage käme und schickte den Tiberius mit einem schnell zusammengerafften Heere an den Rhein, um größeren Unternehmungen zu begegnen. Hier fand er jedoch wider Erwarten alles ruhig.

Die Deutschen aber frohlockten, erstürmten die Festen diesseits des Rheines und säuberten das Land von allem, was an die Herrschaft der Römer erinnern konnte. Am längsten hielt sich Aliso. Es war so fest, daß die Deutschen, denen es an Belagerungskunst und Werkzeugen fehlte, es nicht erobern konnten. Sie suchten es nun zu umzingeln und auszuhungern. Aber die Besatzung rettete sich durch eine List und gelangte, wenn auch mit Verlust, an den Rhein ¹⁾.

Wir sind in der Darstellung der Schlacht im Teutoburger Wald der Erzählung der beiden Gewährsmänner gefolgt, des römischen Geschichtschreibers Vellejus, welcher als Anführer der Reiterei

¹⁾ Vell. II. 120.

die Feldzüge unter Tiberius in Germanien mitgemacht hatte, und des griechischen Schriftstellers Dio Cassius, der etwa 200 Jahre später lebte.

Darüber aber sind selbst die Römer einverstanden, daß die Deutschen diesem Siege im Teutoburger Walde ihre Freiheit verdanken, und daß dieselbe vorzugsweise das Werk des Arminius ist.

Aber die Deutschen sollten die errungene Freiheit noch durch harte Kämpfe schirmen und bewahren, in allen denen Hermann als der Leiter an ihrer Spitze stand.

Um die aufständischen und kaum beschwichtigten Legionen am Rheine zu beschäftigen, zugleich um die erlittene Schmach zu rächen, unternahm Germanicus des Drusus Sohn, drei Feldzüge in dieselben Gegenden Deutschlands, wo sein Vater den Krieg geführt hatte, 14—16 nach Christus. Da uns aber Tacitus in seinen Annalen von diesen Feldzügen und Kämpfen ein großartiges Gemälde entworfen hat, so haben wir es vorgezogen, statt eigener Schilderung dieses dem Leser unverkürzt zu entrollen.

Das Jahr 14 nach Christus. „Plötzlich wandelt die auch jetzt noch wilden Gemüther die Begierde an, dem Feinde entgegen zu rücken, zu sühnen ihre Wuth. Anders, glauben sie, können die Manen ihrer Mitkrieger nicht besänftigt werden, als wenn jeder auf

die entweihete Brust ehrenvolle Wunden empffuge. Cäſar gibt dem feurigen Eifer der Soldaten nach und ſetzt zwölftauſend Mann von den Legionen, ſechs und zwanzig Cohorten der Hülfsvölker und acht Geſchwader Reiterei über, deren Treue bei dem Auf-
ruhr unbesfleckt geblieben.“

„In fröhlicher Ruhe ſaßen nicht weit davon die Germanen, indem uns erſt die Trauer wegen des Todes von Auguſt, dann der Zwiefpalt unthätig ließ. Aber der Römer durchſchneidet mit ſchleunigem Marsche den Cäſiſchen Wald und die von Tiber er-
richtete Landwehr, lagert ſich hier auf der Grenze, vorn und im Rücken durch einen Wall, zu beiden Seiten durch Berhaue gedeckt. Von da die finſteren Wälder durchſtreifend, ſteht er an, ob er von zwei Wegen den kürzern, gewöhnlichen, oder den rauhern, ungebahnten, und daher vom Feinde unbeachteten einſchlagen ſolle. Der längere wurde gewählt, alles übrige beſchleunigt. Denn durch Kundschafter hatte man erfahren; „die Germanen feierten dieſe Nacht mit Jubel und feſtlichen Schmäufen.“ Cäcina er-
hält den Befehl, mit den leichten Cohorten voran zu gehen, und durch das Dickicht einen Weg zu bahnen. Die Legionen folgen in geringer Entfernung. Ein hell geſtirnter Himmel begünſtigte ſie. Man kommt zu den Wohnſitzen der Marſen, und

umringt sie mit Posten, indeß alles noch auf dem Lager oder neben den Tischen lag, ohne die mindeste Besorgniß, ohne einmal Wachen ausgestellt zu haben: so sehr hatte Sorglosigkeit alles vernachlässigt. Kein Gedanke an Krieg; und selbst ihr Friede nur Betäubung und Erschlaffung von Trunkenbolden."

"Cäsar theilte die kampfgerigen Legionen, um die Verheerung mehr zu verbreiten, in vier Reile. Auf fünfzig tausend Schritt verwüstet er alles mit Feuer und Schwert. Nicht Geschlecht, nicht Alter findet Erbarmen. Heiliges und Unheiliges, ohne Unterschied, selbst der berühmte Tempel dieser Völker, Tanfana genannt, wird bis auf den Grund geschleift. Unverwundet blieben die Soldaten, da sie nur Halbschlafende, Wehrlose oder Herumstreichende niedergehauen hatten."

"Dieses Gemetzel regte die Bructerer, Tubanten und Usipeter auf. Sie besetzten die Wälder, durch die das Heer zurückkehren mußte. Germanicus erfuhr, und richtete den Zug auf Marsch und Treffen ein. Ein Theil der Reiterei und die Hülfscohorten zogen voran; dann die erste Legion; in der Mitte das Gepäck: die linke Seite von der einundzwanzigsten, die rechte von der fünften Legion gedeckt; den Rücken sicherte die zwanzigste: dann folgten die übrigen Bundesgenossen. Die Feinde aber hielten

sich ganz ruhig, bis sich der Zug durch die Wälder dehnte; dann ihn vorn und zur Seite durch leichtes Scharmüzel neckend, warfen sie sich mit ganzer Macht aufs Hintertreffen. Und schon wurden durch die gedrängten Schaaren der Germanen die leichten Cohorten aus einander gestürmt, als Cäsar der zwanzigsten Legion zuweilend, mit lauter Stimme rief: „Jetzt wär' es Zeit, das Andenken der Empörung zu tilgen; vorrücken sollten sie, eilen, Schande in Ruhm zu verwandeln.“ Das entflammte ihren Muth; mit Einem Anfall durchbrechen sie den feindlichen Haufen, treiben ihn ins Offne, und hauen ihn nieder. Zu gleicher Zeit kam der Vorderzug aus dem Walde, und besetzte das Lager. Ungeört setzten sie nun ihren Marsch fort, und der Soldat, des Neuen froh, des Alten vergessend, ward ins Winterlager geführt.“

Das Jahr 15 nach Christus. „Unter dem Consulate des Drusus Cäsar und C. Norbanus wurde dem Germanicus ein Triumph zuerkannt, bey fortwährendem Kriege, der, wiewohl erst für den Sommer mit aller Macht vorbereitet, im Anfange des Frühlings, und zwar durch plötzlichen Einfall ins Gebiet der Satten, von ihm eröffnet ward. Er hoffte nämlich, die Feinde theilten sich zwischen Arminius und Segest, beide, jener durch Treulosigkeit

dieser durch Treue gegen uns ausgezeichnete Männer. Arminius war der Aufwiegler Germaniens; Segest hatte uns schon oft, und noch beym letzten Gastmahle, nach welchem man zu den Waffen griff, den drohenden Aufruhr entdeckt, und dem Varus gerathen, ihn und den Arminius und die übrigen Fürsten gefangen zu nehmen; das Volk, seiner Anführer beraubt, würde nichts wagen; er selbst aber Zeit haben, Verbrecher und Unschuldige zu unterscheiden. Allein den Varus überwältigte das Schicksal und des Arminius Macht. Segest, wiewohl durch einhelligen Willen der Nation zum Kriege gezwungen, blieb abtrünnig; da noch Privathafß hinzukam, weil Arminius seine, einem Andern verlobte Tochter entführt hatte. So war der Sidam verhaßt dem feindseligen Schwiegervater, und was unter Einträchtigen Liebe knüpft, spornte hier, Erbitterte, zur Rache."

„Demnach übergab Germanicus vier Legionen, fünftausend Mann Hülfsstruppen, und die diesseits des Rheins zusammengerafften Germanischen Schaa- ren, dem Cäcina; eben so viel Legionen und eine doppelte Zahl Verbündeter führte er selbst an; und nachdem er an der Stelle einer von seinem Vater angelegten Verschanzung, auf dem Berge Tannus, ein Castell errichtet, eilt er mit fliegendem Heere

gegen die Catten, indeß L. Apronius zur Besserung der Wege und Dämme zurückblieb. Denn (was unter diesem Himmelsstriche selten ist) Dürre und Seichtigkeit der Flüsse hatte die Beschleunigung des Marsches begünstigt; aber für die Rückkehr war Plazregen und Anschwellen der Flüsse zu befürchten. — Den Catten kam er so unerwartet, daß alles, was Alter und Geschlecht unstreitbar machte, gleich gefangen oder niedergehauen wurde. Die junge Mannschaft war durch die Adrana geschwommen, und wehrte den Römern, eine Brücke zu schlagen, worauf, nach vergeblich versuchten Friedensvorschlägen, da einige zum Germanicus übergiengen, die Uebrigen ihre Dörfer und Flecken verlassen, und sich in die Wälder zerstreuen. Cäsar steckte Mattium (den Hauptort dieser Völkerschaft) in Brand, verwüstete das Gefilde, und kehrt nach dem Rhein zurück, ohne daß der Feind wagte, dem Heere in den Rücken zu fallen, was er gewöhnlich that, so oft er mehr aus List als aus Furcht gewichen war. Die Cherusker waren entschlossen gewesen, den Catten beyzustehen; Cäcina aber, bald hier bald da mit Angriff drohend, hielt sie in Furcht, und die Marsen, die sich an ihn wagten, schlug er in einem glücklichen Treffen.“

„Auch kamen nicht lange darauf Gesandte vom

Segeſt, durch die er um Hülfe bat wider die Gewaltthätigkeit ſeiner Landſleute, von welchen er bedrängt wurde, indem Arminius mehr bey ihnen vermogte, weil dieſer zum Kriege rieth. Denn der Barbar ſchätzt raſche Kühnheit als Treue, und, wo es gilt, als höhern Werth. Segeſt hatte den Geſandten ſeinen Sohn Segimund mitgegeben; aber der Jüngling ſtand an, aus böſem Bewußtſeyn: denn in dem Jahre, da Germanien ſich empörte, hatte er, als erwählter Prieſter am Altar der Uhier, die Binde zerriffen, und war zu den Rebellen geflohen. Indeffen übernahm er doch, beſtärkt im Vertrauen auf Römische Großmuth, den Auftrag des Vaters, ward auch mit Güte empfangen, und unter einer Bedeckung nach dem Galliſchen Ufer geſchickt."

„Germanicus fand ſich für dieſes Umwenden belohnt: die Belagerer wurden angegriffen, und Segeſt mit einer großen Schaar von Verwandten und Klienten gerettet. Dabey waren edle Frauen, unter ihnen des Arminius Gemahlin, die Tochter Segeſts, die, dem Geiſte nach mehr dem Gatten als dem Vater ähnlich, keine Thräne fallen, keinen flehenden Laut hören ließ, die Hände über den Schooß zuſammenfaltend, niederblickend auf den ſchwangeren Leib. Auch Siegeszeichen von der Bariſchen Niederlage, die ehemals vielen der ſich jetzt ergebenden

zur Beute geworden waren, wurden herbeygebracht. Zugleich erschien Segestes selbst, in hehrer Gestalt, und bey dem Bewußtseyn seiner Bundestreue unerschrockenen Muths. Seine Worte waren ungefähr diese:

„Es ist heute nicht das erste Mal, daß ich mich
 „dem Römischen Volke treu und unwandelbar zeige.
 „Seit ich vom göttlichen August mit dem Bürger-
 „rechte beschenkt worden, habe ich Freunde und Feinde
 „nach Eurem Vortheil gewählt: nicht aus Vater-
 „landshafß (denn Verräther sind auch denen, wel-
 „chen sie dienen, ein Abscheu), sondern weil ich
 „Römern und Germanen dasselbe ersprießlich, Frie-
 „den besser fand als Krieg. Deshalb habe ich den
 „Räuber meiner Tochter, den an euch bundbrüchig
 „gewordenen Arminius bey Varus, der damals an
 „der Spitze des Heeres stand, angeklagt. Hinge-
 „halten durch des Anführers Fahrlässigkeit, dabey
 „durch Gesetze wenig geschirmt, drang ich darauf,
 „er sollte mich und den Arminius sammt den Mit-
 „schuldigen in Fesseln werfen. Zeuge ist jene Nacht;
 „besser, sie wäre meine letzte gewesen! Was auf sie
 „folgte, ist mehr zu beweinen als zu entschuldigen.
 „Uebrigens habe ich den Arminius in Ketten gelegt,
 „und habe von seinem Anhange dasselbe erduldet.
 „Sobald ich aber zu Dir mich wenden konnte, zog

„Ich das Alte dem Neuen, Ruhe dem Sturme vor:
 „nicht um Belohnung, sondern um mich des Ver-
 „dachts von Treulosigkeit zu entledigen, zugleich dem
 „Germanischen Volke ein tauglicher Vermittler zu
 „seyn, falls es lieber bereuen als zu Grunde gehen
 „will. Für die Jugend und den Fehltritt meines
 „Sohns erbitt' ich Verzeihung; meine Tochter ist,
 „ich gesteh' es, mit Gewalt hierher gebracht worden.
 „Du magst entscheiden, was mehr bedeuten wolle,
 „daß sie von Arminius empfangen hat, oder daß
 „sie von mir gezeugt ist.“

„Cäsar giebt eine leutselige Antwort, und verspricht
 seinen Kindern und Verwandten Sicherheit, ihm
 selbst einen Wohnsitz nebst Unterhalt ¹⁾ in der Pro-
 vinz. Er führte das Heer zurück, und erhielt, durch
 Liber, den Imperator-Titel. Des Arminius Ge-
 mahlin gebar einen Knaben. Wie dieser, zu Ra-
 venna erzogen, in der Folge ein Spiel des Schick-
 sals geworden, werde ich zu seiner Zeit erzählen.“

„Das Gerücht von dem Uebergange und der gu-
 ten Aufnahme Segests erregte, je nachdem man
 für oder wider den Krieg war, Hoffnung und Leid.
 Den von Natur schon aufbrausenden Arminius brachte
 der Raub seiner Gattin, der Gedanke „sie mit ihrer

¹⁾ sedem et æra.

Leibesfrucht in der Knechtschaft!" zur Raserey. Er flog durch die Gauen der Cherusker, „Krieg gegen Segest, Krieg gegen Cäsar“ rufend; wobey er sich in Schmähungen ergoß: „Ein herrlicher Vater! ein großer Imperator! ein tapferes Heer! deren vereinter Macht es bedurft habe, ein schwaches Weib zu entführen. Vor ihm hätten drei Legionen, eben so viel Legaten im Staube gelegen. Er führe nicht durch Verrätherey, nicht gegen Schwangere, sondern offen, gegen Bewaffnete Krieg. Noch sehe man in Germaniens Hainen die Römischen Heerzeichen, die er den Göttern des Vaterlands geweiht habe. Möge denn Segest das unterjochte Ufer bewohnen, möge er seinem Sohne das Priesterthum wiedergeben; nie würden die Germanen dem Menschen verzeihen, daß sie zwischen der Elbe und dem Rhein Ruthen und Beile und die Toga gesehn hätten. Andere Völker, die das Römerjoch nicht kannten, wüßten nichts von Hinrichtungen, nichts von Tribut; sie jetzt, nachdem sie es abgeschüttelt, nachdem jener unter die Götter versetzte August, jener auserwählte Liber unverrichteter Dinge abgezogen wären, sollten einen unerfahrenen Jüngling, ein aufrührerisches Heer nicht fürchten. Wenn Vaterland, Angehörige, alte Verfassung ihnen lieber wären, als Despoten und neue Colonien, so sollten sie vielmehr dem Arminius, dem

Vertheidiger ihres Ruhms und ihrer Freyheit, als dem Segest in die schmählliche Knechtschaft folgen."

„Hierdurch wurden nicht nur die Cherusker, sondern auch die angränzenden Völker aufgereizt, und Inguiomer, des Arminius Oheim, ein Mann von allem Ansehen bey den Römern, in die Partey gezogen. Dies machte den Cäsar scheu, und damit nicht die ganze Masse auf ihn losstürze, schickt' er den Cäcina mit vierzig Römischen Cohorten, um den Feind zu theilen, durch das Gebiet der Bructerer an die Ems. Die Reuterey führte der Präsekt Bedo an die Gränze der Friesen; er selbst setzte mit vier Legionen zu Schiffe über die Seen: und Fußvolk, Reuterey, Flotte trafen an dem genannten Flusse zusammen. Die Chaucer, welche Beystand versprochen, wurden als Kriegsgenossen aufgenommen. Die Bructerer, die das Ihrige in Brand steckten, schlug L. Stertinius mit einem leichtgerüsteten Trupp, von Germanicus abgeschickt: — und zwischen Leichen und Beute fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren gegangen. Von da gieng der Zug nach der äußersten Gränze der Bructerer, und der ganze Strich zwischen der Ems und Lippe wurde verwüstet: nicht weit vom Teutoburger Walde, wo, der Sage nach, die Reste von Varus und den Legionen unbeerdigt lagen.“

„Daher fühlte Cäsar sich gedrungen, den Kriegern und ihrem Anführer die letzte Ehre zu zollen: gerührt stand da das ganze Heer, wegen der Verwandten, Freunde, dann — wegen des Kriegsgeschicks und Menschenlooses.“

„Nachdem Cäcina vorausgeschickt worden, die Waldschluchten zu durchspähen, und Brücken und Dämme über die Sümpfe und das trügerische Moor zu führen, schreiten sie in das Trauergefilde, graus durch Anblick und Erinnerung. Das erste Lager des Varus, von weitem Umfange, und mit abgestecktem Mittelraum, zeigte das Werk von drei Legionen; weiterhin sah man an dem halbzerstörten Walle und seichten Graben, wo der geschlagene Rest sich gesetzt hatte: mitten auf dem Felde gebleichte Knochen, so wie man geflohen war, wie man Stand gehalten, zerstreut, oder in Haufen. Ueberall umher zerbrochene Waffen, Glieder von Pferden, und Köpfe, an Baumstämme genagelt; in den nahen Hainen die Altäre, an welchen die Barbaren die Tribunen und Centurionen vom ersten Range geschlachtet hatten. Wobey die, welche jene Niederlage überlebt, und dem Gemegel oder den Banden entwischt waren, erzählten: „Hier wären die Legaten gefallen, da die Adler entrisen worden; dort habe Varus die erste Wunde erhalten, dort der Unglückliche sich selbst durchbohrt;

da die Stelle, wo Arminius vom Tribunal herab-
gesprochen: dann wie viel Galgen, welche Gruben
er für die Gefangenen bereiten lassen; wie er mit
den Fahnen und Adlern übermüthig sein Gespött
getrieben.“

„Und so begrub das hier versammelte Römische
Heer, im sechsten Jahr nach der Niederlage, die
Gebeine der drey Legionen — ohne daß jemand
wußte, ob er Ueberreste von Fremden oder von den
Seinigen mit Erde decke — alle, wie Freunde, wie
Verwandte: mit zunehmendem Grimm gegen den
Feind, gleich wehmüthig und erbittert.“

„Den ersten Rasen zum Grabhügel legte Cäsar,
eine süße Weihe den Abgeschiedenen, und für die
Anwesenden Beweis seiner theilnehmenden Trauer.
Das alles wollte Liber nicht billigen, entweder nach
seiner Art, alle Handlungen des Germanicus übel
zu deuten, oder weil er glaubte, der Anblick der
Erschlagenen und Unbegrabenen habe das Heer
kampfscheu, den Feind ihm furchtbarer gemacht;
auch hätte ein Imperator, mit dem Augurat und
den ältesten heiligen Würden bekleidet, mit Leichen
sich nicht befassen sollen.“

„Indeß verfolgte Germanicus den Arminius, der
sich in unwegsame Gegenden zurückzog; und sobald
er ihn erreichte, ließ er die Reiterrey vorrücken, um

den Feind aus der Ebene, wo er sich gesetzt hatte, zu vertreiben. Arminius ermahnt die Seinigen, sich geschlossen, an der Waldung zu halten; plötzlich wendet er um, und sofort giebt er denen, die er ins Waldgebirge versteckt hatte, das Zeichen, hervorzubrechen. Durch diesen neuen Angriff ward die Reuterey in Unordnung gebracht; die zu Hülfe nachgeschickten Cohorten, durch den Anprall der Fliehenden zurückgedrängt, vermehrten die Verwirrung; und schon wurden sie in einen, den Siegern bekannten, den Unkundigen äußerst gefährlichen Morast getrieben, als eben noch Cäsar mit den Legionen in Schlachtordnung vorrückte. Da stuzte der Feind; der Soldat bekam Muth, und das Treffen blieb unentschieden. Hierauf führt er das Heer wieder nach der Ems, und bringt die Legionen zu Schiffe, wie sie gekommen waren, zurück; ein Theil der Reuterey wird befehligt, sich längs der Küste des Oceans nach dem Rhein zu ziehen. Cäcina mit seinen Cohorten erhielt, ob er gleich auf bekannten Wegen zurückmarschirte, die Weisung, die langen Brücken schleunigst zurückzulegen. Dies war eine schmale Straße zwischen ungeheuren Sümpfen, die einst L. Domitius aufgedämmt hatte. Alles umher war ein Schlamm, flebiger, schwerer Leim, oder gefährliches Gewässer: rings allmählig aufsteigende Waldung, die Arminius

schon besetzt hatte, indem er auf kürzern Wegen und durch Schnellmarsch den mit Gepäck und Waffen beschwerten Legionen zuvorgekommen war. Cäcina, der nicht wußte, wie er die durch Alter verfallenen Brücken herstellen, und zugleich den Feind abhalten sollte, entschloß sich, auf der Stelle ein Lager abzustecken, damit, während ein Theil arbeite, der andre kämpfen könnte."

"Die Barbaren suchten durch die Vorposten zu brechen, unter die Schanzenden einzudringen, greifen an von der Seite, im Rücken, von vorne; Arbeiter und Kämpfer schreien wild durch einander, und alles ist den Römern gleich zuwider: der Boden tiefer Morast, zu unfest zum Stehen, zu schlüpfrig zum Schreiten; sie selbst in schweren Panzern, und im Wasser außer Stande, den Wurffpieß zu schwingen. Dagegen die Therusker in Sümpfen zu fechten gewohnt, von riesenhaftem Gliederbau, mit ungeheuren Spießen, womit sie selbst in der Ferne verwunden konnten. Nur die Nacht rettete endlich die weichen Legionen aus dem ungleichen Kampfe. Die Germanen, ermuthigt durch ihr Glück, auch jetzt nicht rastend, leiteten alles Gewässer, das auf dem rings sich erhebenden Gebirge entspringt, in die Tiefe, wodurch der Boden überschwemmt, das bereits Aufgeworfene verschüttet, und so dem Soldaten dop-

pelte Arbeit gemacht wurde. Dies war der vierzigste von den Feldzügen, die Cäcina theils als Untergeordneter, theils als Oberbefehlshaber gethan hatte; mit Glück und Unglück war er vertraut, daher unerschrocken. Schnell also mögliche Mittel berechnend, fand er kein anderes, als den Feind so lange in den Wäldern zu halten, bis er die Verwundeten, und was den Zug beschwerte, vorausgeschickt hätte. Denn mitten zwischen den Bergen und Sümpfen dehnte sich eine Ebene hin, die nur eine schmale Schlachtordnung erlaubte. Er bestimmte die Legionen, die fünfte für die rechte Seite, die einundzwanzigste für die linke; die erste als Vortrab, die zwanzigste zur Deckung des Rückens."

"Die Nacht war durch Mancherley unruhvoll: da die Barbaren, bey festlichen Schmäusen, mit Jubel und wildem Getöse die Tiefen der Thäler und die wiederhallenden Wälder erfüllten; bey den Römern matte Wachsfeuer, unterbrochenes Zurufen, sie selbst zerstreut an dem Walle umher liegend, oder um die Zelte herum schleichend, mehr schlaflos als wachend. Den Feldherrn schreckte ein fürchterlicher Traum. Es kam ihm vor, als säh' und hört' er den Quinctilius Varus, wie dieser, mit Blut bedeckt, aus dem Schlamme sich windend, ihn rufe — er aber nicht folgen wolle, und dessen nach ihm grei-

fende Hand abwehre. Mit Tages=Anbruch verließen die auf die Seiten gestellten Legionen, aus Furcht oder Troß, ihren Posten, und setzten sich schleunig auf ein Feld jenseits der Moräste. Obschon Arminius freyen Angriff hatte, so brach er doch nicht gleich los; wie aber das Gepäcke in Roth und Gräben stecken blieb, die Soldaten in Verwirrung, die Heerzeichen in Unordnung geriethen, und, wie in solchen Fällen gewöhnlich, jeder nur auf seine Rettung bedacht, gegen Befehle taub war, ließ er die Germanen einbrechen, unter dem Zurufe: „Da seht Varus, da die abermals vom Geschick dem Verderben geweihte Legionen!“ Als bald sprengt er mit dem Kerne seiner Mannschaft die Reihen, und richtet den Anfall vorzüglich auf die Pferde. Diese, in ihrem Blute und auf dem schlüpfrigen Moor ausglitschend, stürzen, werfen die Reuter ab, sprengen was ihnen aufstößt aus einander, zerstampfen die Gefallenen. Das größte Gedränge war um die Adler, die der Pfeilregen nicht vorwärts tragen, der schlammige Boden nicht befestigen ließ. Cäcina, im Begriff, die Schlacht wieder zu ordnen, stürzt von seinem durchbohrten Roß, und wäre umringt worden, wenn nicht die erste Legion vorgebrungen wäre. Ein Glück war die Habgier der Feinde, die vom Megelein abließen, um Beute zu raffen. So gewannen die

Legionen gegen Abend freyen und festen Boden. Doch auch damit hatte das Bedrängniß noch kein Ende. Ein Wall mußte aufgeworfen, ein Schanzwerk errichtet werden; verloren war großen Theils das Werkzeug zum Erde-Aufwerfen und Nasenstechen. Keine Zelte für die Manipeln, kein Verband für die Verwundeten. Indem man Speisen voll Blut und Schlamm unter sich theilt, jammert man über die unglücksschwangere Finsterniß, und daß so viel Tausende den letzten Tag vor sich sähen.“

„Zufälliger Weise sprengte ein Pferd, das sich losgerissen, umher, und setzte, durch Schreien schen gemacht, einige, die ihm aufstießen, in Schrecken. Dies verursachte allgemeine Verwirrung; man glaubte, die Germanen wären eingebrochen, und alles stürzte nach den Thoren, vorzüglich nach dem hintern Hauptthore, welches von dem Feinde am weitesten entfernt, für die Flucht das sicherste war. Cäcina, von dem Angrunde des Schreckens versichert, dennoch weder durch Ansehen, noch durch Bitten, nicht einmal mit der Hand, zu wehren, oder die Soldaten zurückzuhalten vermögend, warf sich auf die Schwelle des Thors hin, und so endlich, Mitleid erregend, da man über den Körper des Legaten schreiten mußte, versperrt er den Weg. Zugleich erklärten Tribunen und Centurionen den blinden Lärm.“

„Hierauf versammelt er sie auf dem Hauptplatze, und, nachdem er Stille geboten, stellt er ihnen nach Zeit und Umständen vor: „Nur Waffengewalt könne sie retten; aber Klugheit müsse sie leiten, und man müsse im Lager bleiben, bis der Feind, in der Hoffnung, dies zu erstürmen, näher rückte, dann stracks von allen Seiten ausfallen. Durch solch' einen Ausfall könne man zum Rhein kommen. Flöhen sie, so hätten sie noch mehr Wälder, noch tiefere Sümpfe, einen wüthenden Feind vor sich; als Sieger hingegen Preis und Ruhm.“ Zugleich erinnert er sie, was ihnen in der Heimath theuer, im Lager auszeichnende Ehre sey. Von den Widerwärtigkeiten schwieg er. Hierauf vertheilte er die Pferde, mit dem feinigsten anfangend, dann der Legaten und Tribunen, ohne alle Begünstigung, unter die tapfersten Krieger, indem diese zuerst, dann gleich das Fußvolk, den Feind angreifen sollten.“

„Nicht mindere Unruh' herrschte bey den Germanen — Hoffnung, Gier; dabey unter den Anführern getheilte Meinungen. Arminius rieth: „man solle sie herausrücken lassen, und dann in sumpftigen, unwegsamen Gegenden umringen.“ Tollkühner Inguiomer, nach dem Sinn der Barbaren: „im Lager sollt' man sie angreifen; leicht sey der Sturm; dies gebe mehr Gefangene und volle Beute.“

Also, mit Tagesanbruch verschütteten sie die Gräben, werfen Faszinen hinein, erkletterten die Höhe des Walles, auf dem nur hier und da ein Soldat, wie schüchtern, sich blicken ließ. Als sie in die Schanzwerke verwickelt waren, wird das Zeichen gegeben; Hörner und Trompeten erschallen: stracks fallen die Cohorten mit Geschrey und Sturm den Germanen in den Rücken, mit spöttischem Zuruf: „hier geb es keine Wälder und Sümpfe, sondern auf günstigem Boden günstige Götter!“ Der Feind, der leichten Kampf, und eine kleine, nur halb bewaffnete Schaar sich gedacht hatte, stugt vor dem Schalle der Trompeten, vor dem Schimmer der Waffen, eben durch das Unerwartete überrascht, und fiel, wie im Glück ohne Mäßigung, so im Unglück ohne Fassung. Arminius entkam unverletzt, Inguomer schwer verwundet; der Haufe ward niedergemetzelt, so lange Tag und Rache währten. Erst in der Nacht kehrten die Legionen zurück; und ob sie gleich von mehr Wunden, und demselben Speisemangel ermattet waren, so fanden sie doch Kraft, Gesundheit, Ueberfluß, alles, in dem Siege.“

„Inzwischen hatte sich das Gerücht verbreitet, das Heer sey umringt worden, und ein feindlicher Schwarm Germanen rücke auf Gallien los. Und hätte Agrippina das Abbrechen der Rheinbrücke nicht

ben, des wie anz- ben; die nen geb- nstiz- reich- uete ber ben im ng. verz- nge ehr- wehr was- uß, itet, her und icht

verhindert, einige hätten es aus schändlicher Furcht gewagt. Aber diese Frau von großem Geiste übernahm in diesen Tagen die Rolle des Heerführers, und spendete den Soldaten, so wie sie ärmlich oder verwundet ankamen, Kleidung und Verband. — C. Plinius, der die Geschichte der Germanischen Kriege geschrieben, erzählt, sie habe vorn an der Rheinbrücke gestanden, und die Legionen mit Lob und Dank empfangen.“

„Indessen übergab Germanicus von den Legionen, die er eingeschifft hatte, die zweite und vierzehnte dem P. Vitellius, um sie zu Lande weiter zu führen: damit die Schiffe in dem seichten Meer leichter segelten, oder bey der Ebbe nicht stecken blieben. Anfangs, da der Boden trocken, oder doch die Fluth nicht hoch war, setzte Vitellius seinen Marsch ruhig fort. Bald aber wurde vom stürmenden Nordwinde, und von den bey der Nachtgleiche, wie gewöhnlich, übertretenden Wogen der Heerzug ergriffen und fortgetrieben. Das Land ward überschwemmt: Meer, Küste, Felder, Eine Gestalt. Nichts ließ sich unterscheiden, nicht unsicherer Boden und fester, nicht Fläche und Tiefe. Sie werden von den Wellen niedgerissen, von Strubeln verschlungen. Lastvieh, Gepäcke, entseelte Körper schwimmen durch, und ihnen entgegen. Die Manipeln irren durch einander:

' bald bis an die Brust, bald bis an den Mund im Wasser wattend; und hier und da, wo der Boden weicht, werden sie zerstreut, oder versenkt. Da half kein Rufen, kein gegenseitiges Ermuntern bey der tobenden Fluth. Nichts unterschied den Rüstigen vom Schwächling, den Klugen vom Rohen, den Plan vom Zufall; alles erlag demselben Gewaltsturm. Endlich wand sich Vitellius auf eine Höhe, wo er den Heerhaufen sammelte. Sie übernachteten ohne Lebensmittel, ohne Feuer, ein großer Theil nackt oder beschädigt: in einem nicht minder kläglichen Zustande, wie von Feinden umringte; ja diesen bleibt noch die Wahl eines rühmlichen Todes; jenen nichts, als ruhmloser Untergang. Mit dem Tage erschien wieder Land, und sie kamen bis zu dem Flusse Usingis ¹⁾ (Gunsing), wohin Cäsar mit der Flotte vorangegangen war. Hier wurden die Legionen wieder eingeschifft, die das Gerücht schon hatte ersäufen lassen; auch glaubte man nicht an ihre Rettung, bis man den Cäsar und das Heer ankommen sah."

" Stertinius war unterdessen vorausgeschickt worden, um den Bruder Segestis, Segimer, und dessen

¹⁾ Unsingin, statt des offenbar falschen Visurgim, und statt des weniger wahrscheinlichen Vidrum (Becht).

Sohn in Pflicht zu nehmen, und er hatte sie in die Stadt der Ubier gebracht. Beyde erhielten Verzeihung, Segimer leicht, minder sein Sohn, weil es hieß, er habe des Varus Leichnam mißhandelt. Uebrigens wetteiferten, den Verlust des Heeres zu ersetzen, Gallien, Spanien und Italien; jedes both, nach Vermögen, Waffen, Pferde, Geldsummen dar. Germanicus pries ihren Eifer, nahm aber nur Waffen und Pferde zum Kriege, und half dem Soldaten mit eigenem Gelde. Und um das Andenken des Unfalls durch Leutseligkeit zu mildern, gieng er bey den Verwundeten herum, lobte jeden, daß er sich brav gehalten, besah die Wunden: und so gewann er den einen durch Versprechungen, den andern durch Lob, alle durch Freundlichkeit und Pflege, für sich, und den folgenden Kampf.“

Das Jahr 16 nach Christus. „Uebrigens waren dem Liber die Unruhen im Orient nicht unwillkommen, als Vorwand nämlich, den Germanicus von den an ihn gewöhnten Legionen zu entfernen, und in neuen Provinzen ihn Ränken und Gefahren zugleich preis zu stellen. Dieser aber, je mehr der Soldat ihm geneigt, der Dheim ihm feind war, desto eifriger auf Beschleunigung des Sieges bedacht, entwarf Pläne zu Schlachten, und übersann, was ihm seit den drey Jahren, die er Krieg führte, miß-

glückt oder gelungen war. „Stets schlage er die Germanen im Treffen und auf freyem, festen Boden; ihr Vortheil seyen Wälder, Moräste, kurzer Sommer und früher Winter. Seine Soldaten litten weniger durch Verwundung, als durch lange Märsche und Waffenverlust. Gallien sey durch Pferdelieferungen erschöpft. Der lange Zug von Gepäcke mache Ueberfall leicht, Vertheidigung schwer. Sienge man aber zu See, so könne man schnell erlangen, und auf eine den Feinden unbekante Art; zugleich könne der Krieg früher beginnen; Legionen und Lebensmittel würden zusammen fortgeschafft, und ohne Einbuße käme Roß und Mann durch die Mündungen und Flußbette mitten in Germanien.“

„Hierauf also legt' er es an. P. Vitellius und Cautius werden zu Erhebung des Tributs nach Gallien geschickt; dem Silius, Anteius und Cäcina überträgt er den Bau der Flotte. Tausend Schiffe schienen hinreichend, und wurden schleunig gebauet: einige, kurze, mit schmalem Vorder- und Hintertheil und weitem Bauche, um der Wogengewalt leichter zu widerstehen; andere mit flachen Kielen, die ohne Gefahr auf dem Strande sitzen blieben; mehrere mit doppeltem Steuer; um, durch schnelle Wendung des Ruders, mit beyden Enden landen zu können; viele mit Brücken, zur Fortschaffung des Geschüzes, und

zugleich zum Uebersetzen der Pferde und Lebensmittel, durch Segel leicht regiert, schnell durch die Ruder: alles, durch die Raschheit der Soldaten noch mehr belebt, einen schönen, furchtbaren Anblick gewährend. — Die Insel der Bataver wurde zum Sammelplatze bestimmt, weil man dort bequem landen und Truppen einnehmen, und von da den Krieg hinüberspielen konnte. Denn der Rhein, der in Einem Bette fortströmt, oder nur kleine Inseln umgiebt, theilt sich an der Spitze des Batavischen Gebiets, wie in zwey Flüsse, und behält seinen Namen und starken Strom, so lange er Germanien durchläuft, bis er in den Ocean fällt. Am Gallischen Ufer wird er breiter und ruhiger, ändert seinen Namen, von den Anwohnern Bahal genannt; bald verliert er auch diese Benennung, mit der Maas sich vereinigend, durch deren ungeheure Mündung er sich in denselben Ocean ergießt.“

„Indeß die Schiffe beygezogen werden, läßt Cäsar den Legaten Silius mit einem leichten Trupp ins Gebiet der Catten einfallen; er selbst führt sechs Legionen nach dem an der Lippe angelegten Castell, das, wie er hörte, belagert wurde. Silius aber that, wegen plötzlicher Regengüsse, weiter nichts, als daß er einige Beute, und des Catten Fürsten, Arpus, Gemahlin und Tochter wegschleppte; und

dem Cäsar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zum Treffen, indem sie auf die Nachricht von seiner Ankunft aus einander flohen. Doch hatten sie den Grabhügel, der jüngst den Varischen Legionen errichtet worden, und das dem Drusus geweihte Denkmal zerstört. Er stellte diesen Altar wieder her, und hielt, seinem Vater zu Ehren, selbst mit den Legionen einen feyerlichen Umgang. Den Grabhügel ließ er eingerissen; alles zwischen dem Castell Alliso und dem Rhein wurde neu begränzt und mit Dämmen befestigt.“

„Schon war die Flotte angekommen, als er — nachdem die Lebensmittel vorausgeschickt, und die Schiffe unter die Legionen und Bundesgenossen vertheilt worden — in den sogenannten Drussischen Canal einlief: hier betete er zu dem Vater Drusus, „daß er ihn, bey gleichem Unternehmen, mit Huld und Liebe, durch sein Beyspiel und das Andenken seiner Entwürfe und Thaten leite,“ und kam dann über die Seen und den Ocean bis zur Ems. Die Flotte blieb bey Amisia (Emden) am linken Ufer, wobey er darin fehlte, daß er nicht weiter hinauf fuhr, und die Soldaten aussetzte, die nämlich rechts hin sollten. So giengen mehrere Tage mit Brückenschlagen verloren. — Reuterey und Legionen setzten muthig über die ersten Seelachen, da die Fluth noch

nicht stieg. Der Hinterzug der Hülfsvölker, und mit diesen die Bataver, geriethen, indem sie ins Wasser sprangen und ihre Schwimmkunst zeigen wollten, in Verwirrung, und einige ertranken. Als Cäsar das Lager aufschlug, ward ihm gemeldet, die Angrivarier, hinter ihm, wären abgefallen. Stertinius, den er sogleich mit Reuterey und leichten Truppen dahin abschickte, rächte die Treulosigkeit mit Feuer und Schwert."

"Die Weser trennte Cherusker und Römer. Am Ufer stand Arminius mit den übrigen Großen, und als er auf seine Frage vernommen, daß Cäsar da wäre, bat er um Erlaubniß, mit seinem Bruder zu sprechen. Dieser war bei dem Heere unter dem Beynahmen Flavius, ausgezeichnet durch seine Treue, wie auch dadurch, daß er, vor einigen Jahren, unter Tiber kämpfend, ein Auge verloren hatte. Auf ertheilte Erlaubniß tritt er vor. Arminius grüßt ihn, verlangt, sein Gefolge entfernend, „die an unser Ufer gestellten Schützen sollten abgehen;" und als diese zurückgegangen waren, sagt er zu seinem Bruder: „woher das verunstaltete Gesicht?" Da dieser ihm von dem Orte und dem Treffen erzählt, fragt er: „welchen Lohn er empfangen?" Flavius spricht von Solberhöhung, Halskette, Krone, und anderen militärischen Ehrenzeichen; und Arminius

lacht, daß er um den elenden Preis Sklave geworden."

„Hierauf stellen sie einander vor, dieser: „die Größe Roms, Cäsars Macht, und der Besiegten harte Bestrafung; wer sich unterwerfe, finde Gnade; auch seine Gattin und sein Sohn würden nicht feindselig behandelt.“ jener dagegen: „die Pflicht gegen das Vaterland, die angebohrne Freyheit; die Schutzgötter Germaniens; die Mutter, die mit ihm vereinigt stehe, daß er doch nicht lieber Angehörige und Verwandte, ja seine Nation verlassen und verrathen, als an ihrer Spitze stehen wolle.“ Nach und nach kam es darüber zu Schmähungen, und es wäre, trotz des Flusses, der sie schieb, zum Schlagen gekommen, hätte Stertinius nicht geeilt, den Flavius, der voll Grimm Roß und Waffen forderte, zurückzuhalten. Jenseits stand Arminius mit drohender Gebehrde, zum Kampfe herausfordernd; denn manches sprach er lateinisch, da er ehemals im Römischen Lager als Anführer seiner Landsleute gedient hatte.“

„Am folgenden Tage standen die Germanen jenseits der Weser in Schlachtordnung. Cäsar, der es eines Imperators unwürdig fand, ohne Brücken, ohne Bedeckung, mit den Legionen ein Treffen zu wagen, ließ die Reuterey durch eine Untiefe übersetzen. Der Anführer waren Stertinius, und von

den Primipilaren Nemilius; sie setzten an zwey von einander entfernten Orten hindurch, um die Feinde zu zertheilen. An der reiffendsten Stelle des Stroms brach Cariovalda, der Anführer der Bataver durch. Diesen lockten die Cherusker durch verstellte Flucht in eine rings von Waldung umgränzte Ebene: dann plötzlich, und rings, auf ihn losstürzend, werfen sie die Vorrückenden, drängen die Weichenden, bestürmen den in einen Kreis zusammengeballten Haufen theils durch Nahgefecht, theils durch Geschosß aus der Ferne. Cariovalda hält sich lange gegen die Wuth der Feinde; endlich ermahnt er die Seinigen, durch die andringenden Schaaren in Notien durchzubrechen; er selbst wirft sich in das dichteste Gebränge; von einem Pfeilhagel getroffen, und indem sein Ross unter ihm stürzt, sinkt er, und viele der Edlen um ihn. Die Uebrigen rettet ihre Anstrengung, oder die Kerterey, mit welcher Certinius und Nemilius zu Hülfe kamen."

"Sobald Cäsar jenseits der Weser war, erfuhr er von einem Ueberläufer: „Arminius habe seinen Kampfplatz gewählt; noch andere Völker hätten sich in dem Haine des Herkules gesammelt, und sie wollten in der Nacht das Lager stürmen.“ Man glaubte der Angabe; auch sah man die Feuer; und Rundschafter, die sich näher geschlichen, hinterbrach-

ten, „man höre Pferde wiehern, und das Tosen einer ungeheuren, unbändigen Schaar.“ Da also der entscheidende Augenblick nahete, glaubte er die Gesinnungen der Soldaten erforschen zu müssen, und er sann nach, wie er dies am sichersten könne. „Tribunen und Centurionen berichteten oft lieber erfreuliches, als wahres; Freigelassene hätten Knechtsfinn; Freunde schmeichelten; und in einer Versammlung — auch da hallte, was einige anstimmten, die Mehrzahl nach. In's Herz müsse er ihnen sehen, wenn sie, für sich und unbeachtet, bey ihrem Soldatenmahl Hoffnung und Besorgniß einander entdeckten.“

„Bey Anbruch der Nacht verläßt er sein Zelt, und schleicht sich auf heimlichen Wegen, von den Wachen unbemerkt, in einen Pelz gehüllt, mit einem einzigen Begleiter, in die Straßen des Lagers, horcht an den Zelten, und mit Entzücken hört er, wie man ihn rühmt; wie der eine „seinen hohen Adel,“ der andere „seine stattliche Person,“ die meisten, „seine Nachsicht, Freundlichkeit, seinen Gleichsinn in Ernst und Scherz,“ lobpreisend erheben, und einander gestehen: „dafür müsse man sich in der Schlacht erkenntlich beweisen,“ auch, „die Treulosen und Bundbrüchigen müßten der Rache und Ehre geopfert werden.“ Unterdessen sprengt einer

von den Feinden, der Latein verstand, an den Wall, und verspricht laut rufend: „Weiber und Ländereyen, und an täglichem Sold während des Feldzugs hundert Sesterzien dem, der übergehe,“ im Nahmen des Arminius. Diese Beschimpfung entflammte den Zorn der Legionen. „Würde nur Tag, käm' es zur Schlacht, so würde der Soldat schon den Germanen ihre Ländereyen nehmen, ihre Weiber weg schleppen. Wohl ein gutes Vorzeichen, der Feinde Weiber und Habe sollten seine Beute werden!“ Ungefähr um die dritte Nachtwache ward das Lager angesprengt, doch ohne einen Pfeilwurf, da sie vor den Verschanzungen überall Cohorten, und alles wachsam fanden.“

„Dieselbe Nacht hatte Germanicus einen erfreuenden Traum. Er sah sich opfern, und für die mit dem heiligen Blute besprüßte Präterta eine andre, schönere, aus den Händen seiner Großmutter empfangen. Ermuntert durch die Vorbedeutung, noch mehr durch die sie bestätigenden Auspicien, beruft er das Herr zur Versammlung, und trägt diesem vor, was Maasregel der Klugheit, und für die bevorstehende Schlacht passend war:“

„Nicht bloß offnes Feld sey dem Römischen Soldaten vortheilhaft zum Treffen, sondern, wenn Klugheit ihn leite, auch Waldung und Waldgebirge.

Denn die ungeheuren Schilde der Barbaren, ihre unmäßig langen Speiße ließen sich zwischen Baumstämmen und dem niedern Gestrüppe nicht so handhaben, als Wurfgeschöß, und Schwert, und die an den Körper schließende Wehre. Sie sollten nur dicht gedrängt mit dem Degen zustoßen, immer nach dem Gesichte. Weder Panzer noch Helm habe der Germane; sein Schild sey nicht einmal mit Eisen oder mit Haut bedeckt, sondern nur Flechtwerk, oder ein dünnes bemaltes Brett. Die erste Reihe sey wohl, gleich viel wie, mit Speißen versehen; die Uebrigen hätten im Feuer zugespitztes, oder kurzes Gewehr. So gräßlich ihr Körper für den Anblick und tüchtig für den ersten Anfall sey, so wenig könne er Wunden aushalten; ohne alle Schaam, unbekümmert um ihre Anführer, ließen, flüchteten sie: zaghaft im Unglück, im Glück weder göttliches noch menschliches Recht achtend. Wenn sie, der Märsche und Seefahrten müde, nach dem Ende sich sehnten, durch diese Schlacht müßt' es errungen werden. Schon sey die Elbe näher als der Rhein; und ferner geb' es keinen Krieg. Sie sollten nur ihn in das Land, wo er in die Fußstapfen des Vaters und des Oheims tritt, als Sieger hinstellen.

Die Rede des Heerführers entflammte die Soldaten, und jetzt folgte das Zeichen zur Schlacht.

, ihre
Baum-
hand-
die an
ur dicht
ch dem
er Ger-
en oder
der ein
y wohl,
lebrigen
Gewehr.

tüchtig
r Wun-
nert um
im Un-
schliches
id See-
, durch

Schon
ner geb'
as Land,
Dheims

die Sol-
lacht.

„Aber auch Arminius und die übrigen Fürsten der Germanen unterließen nicht, den Ihrigen zuzureden: „dieß wären die Römer, die feigsten Flüchtlinge des Varischen Heers, die, Krieg scheuend, sich durch Aufruhr zu verwahren gesucht hätten: die zum Theil mit Rückenwunden bedeckt wären, zum Theil durch Fluth und Sturm überwältigt, mit verstümmelten Gliedern noch einmal erbitterten Feinden, trotz der zürnenden Götter, entgegentraten: ohne selbst etwas gutes zu hoffen, indem sie Flotte und Fahrt über den unwegsamen Ocean gewählt hätten, damit niemand sie beyrn Anrücken angreife, beyrn Fliehen verfolge. Aber wären sie nur mit ihnen im Handgemenge, vergebens sollten sie, besiegt, durch Wind und Ruder sich zu retten suchen. Bedenken möchte man nur ihrer Habgier, ihrer Grausamkeit, ihres Uebermuths: was anderes bliebe übrig, als die Freyheit behaupten, oder sterben vor der Knechtschaft?“

„So angefeuert, und Schlacht fordernd, werden sie in ein Feld hinabgeführt, Indistaviso genannt: eine Ebene, mitten zwischen der Weser und den Anhöhen, die, so wie die Ufer zurückweichen, oder die vorragenden Berge widerstehen, sich ungleich krümmt. Im Rücken erhob sich ein Wald von hochgipfligen Bäumen, und mit nacktem Boden zwischen Baum-

stämmen. Auf der Ebene und vorn im Walde stand das Heer der Barbaren; bloß die Cherusker hatten die Anhöhen besetzt, um sich von oben auf die kämpfenden Römer zu werfen. Unser Heer rückte so an: die Gallischen und Germanischen Hülfsvölker vorn; hinter ihnen die Bogenschützen zu Fuß; dann vier Legionen, und mit zwei prätorischen Cohorten, und dem Kern der Reuterey, Cäsar; hierauf eben so viel andere Legionen und die leichten Truppen, nebst den Bogenschützen zu Pferd, und den übrigen Cohorten der Bundesgenossen. Immer gefaßt, hatte der Soldat Acht, daß der Zug in Schlachtordnung blieb."

„Als Germanicus die Schaaren der Cherusker, die unbändig hervorgebrochen waren, erblickte, läßt er den besten Theil der Reuterey ihnen in die Seite fallen, den Stertinius mit den übrigen Geschwadern sie umgehen, und von hinten einhauen, selbst bereit, ihn früh genug zu unterstützen. Inzwischen gab es ein herrliches Vorzeichen: acht Adler sah man nach dem Walde zu und hinein fliegen: Andeutung für den Imperator. „Voran, ruft er, folgt den Vögeln der Römer, den eigenen Gottheiten der Legionen!“ Zugleich läßt er das Fußvolk anrücken, indeß die vorausgeschickte Reuterey sich auf das Hintertreffen und auf die Flügel warf. Und wunderbar! zwey

feindliche Heerhaufen stürzten, gegen einander fliehend, die den Wald besetzt hatten, ins Freye, und die auf dem Felde gestanden, in den Wald. Die Cherusker, zwischen diesen in der Mitte, wurden von den Anhöhen heruntergestürmt: unter ihnen Arminius, der, vor allen sich auszeichnend ¹⁾, durch Winken, Zurufen, trotz seiner Wunden, das Treffen zu erhalten strebte. Er warf sich auf die Bogenschützen, und wäre da durchgebrochen, wenn nicht die Cohorten der Rhätter, Vindelicier und Gallier vorgerückt wären. Durch gewaltiges Stemmen, und durch des Pferdes reißenden Ungestüm entwischt er dennoch, nachdem er das Gesicht, um sich unkenntlich zu machen, mit seinem Blute bestrichen hatte. Einige haben erzählt, „er sey von Chaucern, die sich unter den Römischen Hülfsstruppen befunden, erkannt und durchgelassen worden.“ Gleiche Tapferkeit und List rettete den Inguomer; die Uebrigen wurden hier und da niedergehauen; und viele, die schwimmend durch die Weser zu entkommen suchten, wurden, theils von Pfeilen getroffen, theils von der Gewalt des Stroms, endlich von der Menge der Nachstürzenden und dem einfallenden Ufer versenkt. Einige, die, schimpflich fliehend, in die Gipfel der

¹⁾ Inter quos insignis Arminius, manu etc.

Bäume kletterten, und sich unter die Zweige versteckten, wurden von Bogenschützen, die man kommen ließ, zum Scherz herabgeschossen, Andere durch Umfällen der Bäume zerschmettert.“

„Ein großer, und für uns nicht blutiger Sieg! Von der fünften Tagesstunde bis in die Nacht währte das Gemetzel, und zehntausend Schritte umher war alles mit Leichen und Waffen bedeckt. Unter der Beute fand man Ketten, die sie, des Erfolges gewiß, für die Römer mitgebracht hatten. Die Soldaten riefen auf dem Schlachtfelde den Tiber als Imperator aus, und warfen einen Hügel auf, wo sie, nach Art der Trophäen, die Waffen der Besiegten, mit den unterschriebenen Namen der Völker, aufpflanzten.“

„Alles Wehe, Wunden und Niederlage, schmerzte und erbitterte die Germanen nicht so sehr, als dieser Anblick. Schon im Begriff, ihre Wohnsitze zu verlassen und sich jenseit der Elbe zu setzen, wollen sie nun Schlacht, greifen zu den Waffen. Volk, Adel, Jünglinge, Greise, fallen plötzlich über den Zug der Römer her, und verwirren ihn. Endlich wählen sie einen Ort, von Fluß und Wald eingeschlossen, eine enge und sumpfige Ebene; auch den Wald umgab tiefer Morast, außer an der einen Seite wo die Angrivarier einen breiten Damm aufgeworfen hatten,

zur Gränzscheide zwischen ihnen und den Cheruskern. Hier stellte sich das Fußvolk; die Reuterey versteckten sie in die nahen Haine, um den Legionen, so wie sie im Walde wären, in den Rücken zu fallen.“

„Nichts von dem war dem Cäsar unbekannt: Plan, Gegend, Offenbares, Geheimes, alles wußt' er; und er gebrauchte die List der Feinde zu ihrem Verderben. Dem Sejus Tubero überließ er Reuterey und Ebene; das Fußvolk ordnete er so, daß der eine Theil auf der offenen Seite in den Wald rückte, der andre den entgegenstehenden Damm stürmen sollte. Das Schwere bestimmte' er für sich, das übrige für die Legaten. Die, welche in der Ebene zu kämpfen hatten, brachen leicht ein; die den Damm erstürmen sollten, wurden, wie beym Mauerersteigen, von der Höhe herab mit Kraft zurückgeworfen. Der Heerführer sah bald das Nachtheilige des Nahgefechts, zog die Legionen ein wenig zurück, und ließ die Schleuderer und Bogenschützen ihr Geschosß abschnelles, um den Feind zu vertreiben. Auch aus Maschinen wurden Spieße geschleudert, und je freyer die Vertheidiger standen, desto häufiger wurden sie verwundet, herabgestürzt. Nach Erstürmung des Walls war Cäsar der erste, der mit den prätorischen Cohorten in den Wald einbrach. Hier kämpfte Mann gegen Mann. Der Feind hatte hin-

ter sich den Morast; die Römer waren von Fluß und Gebürge umschlossen. Beyde Theile mußten Stand halten: Muth, hieß es, oder Verzweiflung, Sieg oder Tod!"

„Auch kämpften die Germanen nicht weniger tapfer, aber die Art des Gefechts und der Wehre war zu ihrem Nachtheil: da sie, bey ihrer ungeheuren Menge, in den engen Raum zusammengedrängt, die langen Spieße weder werfen, noch zurückziehen, dabey, zu stätem Gefechte genöthigt, nicht anfallen, ihre Behendigkeit nicht benutzen konnten; unser Soldat dagegen, der den Schild an die Brust gedrückt, die Hand fest im Griffe hatte, auf die breiten Glieder der Barbaren, auf ihre bloßen Köpfe einhieb, und durch Niederstoßen sich Bahn machte: indeß Arminius minder rüstig war, weil er sich rings unablässig bedroht sah, oder weil er von einer frischen Wunde kraftlos geworden. Wie denn auch Inguiomern, der durch die Reihen flog, mehr das Glück als der Muth verließ. Germanicus aber hatte, um besser erkannt zu seyn, den Helm abgenommen, und rief: „nur immer niedergehauen! Gefangene bedürfe es nicht; nur Vertilgung der Nation könne den Krieg enden.“ Schon war es spät am Tage, als er eine Legion aus der Schlacht zurückzog, um ein Lager abzustechen. Die Uebrigen sättigten sich mit

Fluß
ßen
lung,
eniger
Behre
unge-
enge-
h zu-
nicht
nten;
Brust
brei-
köpfe
achte:
rings
schen
guio-
Glück
um
und
dürfe
den
als
ein
mit

Feinde Blut bis in die Nacht. Das Gefecht der Reuterey war nicht entscheidend."

"Nachdem Cäsar die Sieger öffentlich gepriesen hatte, errichtete er eine Waffen-Trophee mit der stolzen Inschrift: „Nach Besiegung der Völker zwischen dem Rhein und der Elbe habe das Heer des Liberius Cäsar dies Denkmal dem Mars und dem Jupiter und dem August geweiht.“ Von sich schwieg er, aus Furcht vor Neid, oder weil ihm das Bewußtseyn der That genügte. Unverzüglich gab er dem Stertinius Befehl, die Angrivarier anzugreifen, falls sie nicht gleich sich ergeben würden. Da sie um Gnade baten, und alles sich gefallen ließen, erhielten sie völlige Verzeihung."

"Inzwischen war der Sommer schon weit vorgerückt; deßhalb wurden einige Legionen zu Lande ins Winterlager geschickt; die meisten ließ Cäsar einschiffen, und führte sie durch die Ems in den Ocean. Anfangs war auf dem ruhigen Meere nichts vernehmbar, als der tausend Schiffe rauschender Ruderschlag, und das Wallen der Segel. Nicht lange aber, so ballt sich eine schwarze Wolkenmasse zusammen: und herabstürzender Hagel, und Wogen, von rings wider einander tobenden Winden hin und her geschleudert, verfinstern alles, und machen das Steuern unmöglich. Der erschrockene Soldat, unbe-

kannt mit den Stürmen des Meers, störet die Schiffer, und vernichtet durch unzeitiges Helfen den Dienst der Erfahrenen. Himmel und Meer wird von einem Südwinde ergriffen, der, durch Germaniens gebirgige Küsten, durch reißende Ströme, durch den ungeheuren Wolkenzug verstärkt, und heftiger durch die Strenge des nahen Nordens, die Schiffe in den weiten Ocean aus einander schleuderte, oder gegen Inseln warf, die von schroffen Klippen oder verborgenen Sandbänken gefährlich umgränzt waren. Raum und mit Noth hatten sie sich davon abgehalten, als die Fluth wieder eintrat, und mit dem Winde zog: da hielt kein Anker, da half kein Ausschöpfen der hereinstürzenden Wellen. Pferde, Lastthiere, Gepäck, selbst Waffen werden über Bord geworfen, um die Schiffe zu erleichtern, die an den Seiten Wasser zogen, und über welche die Fluth herwogte."

„Wie der Ocean stürmischer ist, als andere Meere, und Germanien durch rauhen Himmel sich auszeichnet, so übertraf dies schreckliche Gräugniß alles an Ungewöhnlichkeit und Größe; rings herum feindliche Küsten, und das Meer so ungeheuer groß und hoch, daß jenseits nichts, kein Land zu seyn schien. Mehrere Schiffe versanken; viele wurden an ferne Inseln ausgeworfen, wo der Soldat, weil keine Menschenspur da war, Hungers starb, wenn

Schiff-
Dienst
einem
birgige
unge-
ch die
n den
gegen
verbors
Raum
halten,
Winde
höpfen
, Ge-
vorsen,
Seiten
ogte."
andere
el sich
iugniß
herum
e groß
a seyn
den an
weil
wenn

er sich nicht etwa vom Fleische dahin getriebener Pferde erhielt. Bloß des Germanicus Galeere landete an der Küste der Chaucer: der alle diese Tage und Nächte auf den Klippen und vorragenden Ufern herumirrte, rief, „er sey an dem fürchterlichen Unglücke schuld,“ und kaum von seinen Freunden abgehalten wurde, sich in eben das Meer zu stürzen. Endlich mit sinkender Fluth und günstigem Winde kamen mehrere Schiffe, schleifend wegen verlorener Ruder, zum Theil mit ausgespannten Kleidern (statt der Segel), einige von den weniger beschädigten gezogen, zurück. Er ließ sie in der Eile ausbessern, und schickte sie wieder aus, die Inseln zu durchsuchen. Durch diese Sorgfalt wurde der größte Theil wieder zusammengelesen; viele wurden von den Angrivariern, die sich jüngst ergeben hatten, von den tiefer im Lande wohnenden ausgelöst und uns wieder geliefert. Einige waren nach Britanien verschlagen worden; diese schickten uns die kleinen Könige wieder zu. So wie einer aus der Ferne zurückkam, erzählte er Wunder, „von Wirbelwinden, von unerbörten Vögeln, Seeungeheuern, Zwittergestalten von Mensch und Thier,“ die er gesehen, oder in der Furcht zu sehen gewähnt hatte.“

„Wie aber das Gerücht vom Untergange der Flotte für die Germanen Ermunterung zum Kriege

war, so war es für Cäsar Antrieb, ihm zu wehren. Den C. Silius schickt er mit dreißig tausend Mann Fußvolk und dreystausend Reutern gegen die Gatten; er selbst geht mit einer größern Macht auf die Marsen los, deren Anführer Malovendus, den wir jüngst in Pflicht genommen, uns anzeigte, daß im nahen Haine der Adler einer Varischen Legion eingegraben sey, und von einer unbedeutenden Bedeckung bewacht werde. Sogleich wurde einique Mannschaft abgeschickt, den Feind von vorn zu locken; andere mußten ihn umgehen, und hinter ihm die Erde aufgraben. Beyde begünstigte das Glück. Um so rascher bringt Cäsar weiter ins Land, verheert, drängt außs äußerste den Feind, der nicht mehr zu kämpfen wagte, oder wenn er Stand hielt, gleich geworfen ward, und, wie man von Gefangenen erfuhr, nie in größerer Furcht gewesen war. „Unüberwindlich, hieß es, seyen die Römer; kein Unfall schlage sie nieder, die, nachdem sie ihre Flotte verloren, ihre Waffen eingebüßt hätten, nachdem die Küsten mit Pferde- und Menschenkörpern besäet gewesen, mit gleicher Tapferkeit, mit gleich unerschrockenem Muth, und gleichsam in größerer Zahl, wieder eingedrungen wären.“

„Hierauf ward der Soldat wieder ins Winterlager geführt, froh, den Unfall zur See durch einen

ehren.
Mann
tatten;
Mar-
jüngst
nahen
graben
erwacht
schickt,
n ihn
raben.
bringt
s äu-
wagte,
ward,
t grö-
hieß
ieder,
Baffen
ferde-
leicher
, und
ungen
hinter-
einen

glücklichen Feldzug vergütet zu haben: wozu kam, daß Cäsar freygebiger Weise jedem so viel auszahlen ließ, als er an Schaden berechnete. Auch zweifelte man nicht mehr, daß der Feind wankte, und fast entschlossen sey, um Frieden zu bitten: „noch der folgende Sommer, und der Krieg wäre zu Ende.“ Allein Tiber schrieb unablässig: „er solle zurückkommen, den ihm zuerkannten Triumph zu halten. Es sey genug geschehen, Unfall genug überstanden; er habe glückliche und große Schlachten gekämpft; auch daran müsse er denken, wie Sturm und Fluth ohne des Anführers Schuld — harten und empfindlichen Schaden angerichtet hätten. Er, der so oft von August nach Germanien geschickt worden, habe mehr mit Klugheit als mit Gewalt gethan. So habe er die Sugambrier in Pflicht genommen, so die Sueven und ihren König Maroboduus durch Frieden mit uns verbunden. Auch die Cherusker und die übrigen aufrührerischen Völker könnten jetzt, da der Römer Rache genug geschehen, ihren innern Zwistigkeiten überlassen werden.“ Da Germanicus noch um ein Jahr zur Beendigung des Unternommenen bat, setzte er seiner Bescheidenheit noch mehr zu, indem er ihm das zweite Consulat antrug, dessen Bekleidung seine Gegenwart forderte. „Wenn ja, fügte er hinzu, der Krieg noch fortzusehen wäre, so möchte

er die Gelegenheit zum Ruhm erwerben seinem Bruder Drusus überlassen, der, weil jetzt sonst nirgend ein Feind sey, nur in Germanien den Imperator-Titel verdienen, und den Lorbeer erringen könnte.“ Nun zögerte Germanicus nicht länger, ob er gleich sah, daß nur Eifersucht dies vorschütze, um ihn von der Bahn des Ruhms abzuziehen.“

Das Jahr 17 nach Christus. „Zum Vorwande dienten die Sueven, die um Beystand gegen die Cherusker baten. Denn nach dem Abzug der Römer, von keinem auswärtigen Feinde mehr bedroht, hatten diese, nach ihrer Weise, und eben jetzt wetteifernd um Ruhm, die Waffen gegen einander selbst gekehrt. Volksstärke und Tapferkeit der Anführer waren beyderseits gleich; aber den Maroboduus hatte sein Königstitel bey seiner Partey verhaßt, den Arminius sein Kampf für Freyheit beliebt gemacht.“

„Daher griffen nicht nur die Cherusker sammt ihren Bundesgenossen, den alten Kriegern des Arminius, zu den Waffen; auch im Reiche des Maroboduus stelen die Suevischen Völker, die Semnonen und Longobarden ab, und ihm bey. Mit diesen vereinigt, war er der Mächtigere, wäre nicht Inguiomer mit seinem Gefolge zum Marbod übergegangen: aus keiner andern Ursache, als weil der alte Oheim sich nicht unter den Befehl des jungen Neffen schmiegen wollte. Sie beginnen die Schlacht,

beyderseits gleich voll Hoffnung, und nicht, nach sonstiger Germanen-Art, mit wildem Anfall, oder in zerstreuten Schaaren; denn durch langes Kriegen mit uns hatten sie sich gewöhnt, den Heerzeichen zu folgen, ein Hintertreffen zu bilden, auf Befehl des Anführers zu achten. — Aber nun Arminius, auf seinem Roß alles überschauend, sprengend von einem Haufen zum andern, mahnt „an die errungene Freyheit, an die niedergemetzelten Legionen, an die Siegszeichen und die den Römern entrisenen Waffen, die noch viele in Händen hätten“: schilt dagegen den Marbod einen Flüchtling, der von Schlachten nichts wisse, der in Hercyniens Schlupfwinkel sich versteckt, dann durch Geschenke und Gesandten ein Bündniß erbettelt habe; einen Vaterlandsverräther, Cäsars Trabanten, der mit eben dem Grimme müsse vertilgt werden, womit sie den Quinctilius Varus gewürgt hätten. Sie sollten nur so vieler Schlachten gedenken, deren Ausgang, so wie am Ende die Vertreibung der Römer, genugsam bewiesen, wer im Kriege die Oberhand gewonnen.“

„Aber auch Marbod unterließ nicht, sich hoch zu erheben, und den Feind zu schmähen. Er faßte den Inguiomer bey der Hand, und sprach: „auf diesem Manne beruhe der gesammte Ruhm der Cherusker; was ihnen bisher gelungen, sey nach seinen

Anschlägen geschehn. Arminius sey ein Unfinniger, ohne alle Erfahrung, reisse fremden Ruhm an sich, da er drey unangeführte Legionen, und einen Feldherrn, der keine Tücke geahnet, durch Treulosigkeit hintergangen habe: zum großen Unglücke für Germanien, und zu eigener Schande, da sein Weib, sein Sohn noch in Fesseln wären. Er aber, mit zwölf Legionen von Tiber angefallen, habe den Ruhm der Germanen unerschütterlich behauptet; dann sey man auf gleiche Bedingungen aus einander gegangen: was ihn nicht gereue, da Erneuerung eines unentschiedenen Kriegs mit den Römern, oder ein unblutiger Friede in ihrer Wahl stehe." — Die durch solche Reden angefeuerten Heere wurden noch von eignen Antrieben gespornt: da Cherusker und Longobarden für alten Ruhm, oder für neuerrungene Freyheit, jene hingegen für Erweiterung der Herrschaft kämpften. Noch nie stürmten so ungeheure Heermassen gegen einander, nie mit mehr zweifelhaftem Erfolge, indem auf beiden Seiten der rechte Flügel geschlagen wurde. Und man erwartete ein zweites Treffen — als Marbod sich auf die Anhöhen zog. So galt er für überwunden; und durch Ausreißen immer mehr geschwächt, floh er zu den Marcomannen, und schickte Gesandte an Tiber, durch die er um Frieden bat. Ihm wurde geantwortet:

„ohne Zug verlange er von den Römern Beystand wider die Cherusker, da er die Römer gegen eben den Feind auf keine Weise unterstützt hätte.“ Doch ward, wie erzählt worden, Drusus abgeschickt, um den Frieden zu festigen.“¹⁾

Hermann's Ende.

Die beiden großen Führer, die mit so ausgezeichnetem Ruhme einander gegenüber gestanden hatten, erlagen einem bejammernswerthen Geschicke. Germanicus starb in Syrien an Gift, betrauert von der ganzen römischen Welt; über Hermann's Ende berichtet uns Tacitus Folgendes: „Uebrigens hatte Arminius nach dem Abzug der Römer und der Vertreibung des Marbod durch Streben nach Königthum den Freiheitsinn seines Volkes wider sich empört. Nachdem er, angegriffen, mit abwechselndem Glücke gekämpft, fiel er durch Hinterlist seiner Verwandten — unstreitig Germaniens Retter, der nicht, wie andere Könige und Heerführer, dem römischen Volke in seiner Entstehung, sondern in seiner glänzendsten Größe die Spitze bot, in Schlachten wol wankend, im Kriege nie beslegt. Er starb

¹⁾ Nach der vortrefflichen Uebersetzung von Joh. Christoph Schlüter. Duisburg u. Essen. Bader 1809.

sieben und dreißig Jahre alt; zwölf war er Anführer. Noch lebt er in den Liedern der Barbaren, ungenannt in den Annalen der Griechen, auch in den römischen minder gefeiert, da wir nur Altes erheben, das Neue nicht achtend."

Ein solches Bild entwerfen uns von den Freiheitskämpfen unserer Vorfahren Schriftsteller, die unter ihren Feinden geboren waren, in welchem andern Lichte würden dieselben erscheinen, wenn sie uns aus einheimischen Quellen überliefert wären!

Nach den Externsteinen.

Zu den Externsteinen gelangen wir von Detmold aus auf einem dreifachen Wege:

1. Die Chaussee entlang nach Heiligenkirchen, 3 R., und Berlebeck, 5, 4, bis zu den Berlebecker Quellen.

Der Weg ist ein äußerst angenehmer, der uns Anfangs herrliche Ausichten in die Gegend bietet, dann in ein trauliches Laubgewölbe aufnimmt, welches rechts und links von Buchenwaldung gebildet wird. Etwa $\frac{1}{2}$ St. hinter dem Dorfe Berlebeck, gleich hinter dem Einfriedigungsgitter, 7 R., führt links von der Straße ab ein Steg über den Bach zu angenehmen Sitzbänken, die vorn im Gehölz angebracht sind und den Wanderer zum Ausruhen ein-

laden. Neben denselben ist durch zwei in den Boden gesetzte Steine, der eine steht oben, der andere unten, die Länge eines Sprunges bezeichnet, den vor Zeiten ein gehezter Hirsch gethan. Die Stelle hat davon den Namen „Hirschsprung“ erhalten. Die Inschrift auf dem oberen Steine ist unvollständig. Gegenüber an der rechten Seite der Straße rauscht der klare Bach von einem Laubbach hoher Buchen umschattet in sieben bis acht Oeffnungen aus dem Schoße des Berges hervor. Derselbe heißt der „Hirschbrunnen.“ Weiter hinauf sind noch andere Quellen; hinter 7,2 links von der Straße sprudelt eine der Hauptquellen hervor. — Weiter hinab führt die Straße zwischen herrlichen Buchenwaldungen über den Gebirgspasß „die Gauseköte“ 1137', welcher die Wasserscheide zwischen Lippe und Werne bildet, zum Kreuzkrug, wo die Straßen von Paderborn nach Detmold und von Horn nach Lopsborn sich kreuzen, und von dort über Schlangen und Lippspringe nach Paderborn.

Von den Berlebecker Quellen kann man den Weg über die Falkenburg und weiter über die Höhen nehmen, welcher eine schöne Aussicht auf das Winfeld und die gegenüberliegende Bergwand bietet. Derselbe führt bei 6,9 an dem Bauernhause vorbei

bergan. Auch von dem Hirschsprunge gelangt man nach einigen Schritten bergan auf den Fahrweg, der auf den Falkenberg führt.

Die Falkenburg 1163 Fuß, 378 Meter hoch, war eine der ältesten, schönsten Burgen, erbaut aus den naheliegenden Brüchen am Stemberge im letzten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts vom Edelherrn Bernhard II. zur Lippe, dem kunstsinigen Vater des bauverständigen Bischofs Simon von Paderborn. 1453 wurde sie verbrannt und nicht wieder aufgebaut. Eine Abbildung der alten Falkenburg findet sich im Seminar der Väter Jesu in Paderborn. Sie ist durch die Gefangenschaft des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Lüneburg berühmt geworden, der in der Schlacht am Ohrberge bei Hameln den 19. November 1404 gefangen genommen wurde. Der Erbherr Bernard zur Lippe, Sohn Simons, gewann die Schlacht am Ohrberge, und brachte den Gefangenen ins Gebirge nach der festen Falkenburg, wo er in der sogenannten Fürstenkammer 7 Monate gefangen saß. Erst im Monat Juni gelangte er auf Verwenden des Kurfürsten von Köln wieder in Freiheit, versprach ein bedeutendes Lösegeld, schwur Urfehde und stellte Bürgen. Edelherr Bernard hatte den Bitten der schönen jungen Frau des Gefangenen, die selbst

auf der Feste erschien, nachgegeben. Diese Begebenheit ist in einem alten Volksliede in plattdeutscher Mundart besungen, welches sich bei Stein-Gröpperhof findet. ¹⁾

Aber der Braunschweiger hielt nicht Wort. Kaum frei eilte er nach Rom zum Papste Gregor XII. Er wurde von dem Eide der Urfehde gelöst, der lippische Edelherr mit dem Banne und von Kaiser Ruprecht mit der Acht belegt. Dann fiel Herzog Heinrich mit seinem Bruder, dem Herzoge Bernard von Braunschweig-Lüneburg, im Bündniß mit den streitbaren Bischöfen von Münster, Osnabrück, Minden und Paderborn wiederholt mit starker Uebermacht in das kleine lippische Land verheerend und plündernd. Erst im Jahre 1409 wurde Friede geschlossen.

Wir wählen den weit angenehmeren Weg durch die Wiggengründe, der uns in 1 St. zu den Externsteinen führt. Derselbe ist nicht zu verfehlen. Bei 7,7 am Wegweiser führt die Forststraße links von der Landstraße ab. Man muß immer die Straße links halten, welche uns an den Falkenberg vorbei fortwährend zwischen Bergabhängen, (die ganze Gegend heißt „der Wiggegrund“), auf die Höhe führt,

¹⁾ Ein deutsches Fürstenhaus im Lande der Rose am Teut. Von Wilh. Stein-Gröpperhof. Berlin 1875.

wo wir bereits die Externsteine und Horn in freundlicher Ansicht im Thale vor uns sehen. Der Weg mündet dann in die Straße, welche von dem Kreuzkrüge nach Horn führt, den wir überschreiten und auf einem Fußwege hinabsteigen.

2. Ueber Hornoldendorf, Frommhausen und Holzhausen 2 St. 10, 499 R. Wiewohl gleich von Detmold aus ein Fußweg nach Hornoldendorf führt, ist es doch rathamer, die Landstraße bis Heiligenkirchen zu halten, wo der Communalweg von der Straße links ab über die genannten Dörfer zu den Externsteinen führt.

3. Ueber Horn führt die gewöhnliche Fahrstraße zu den Externsteinen. 2 St. 11,348 R.

Die Externsteine ¹⁾.

Die Externsteine sind eine der größten Naturmerkwürdigkeiten des Lippschen Landes, welche seit langer Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Das beweisen die Monographien, welche von Menke, Klostermeier, Helwing, H. Maßmann, Giefers und Braun über sie erschienen sind. Sie sind eigentlich eine colossale Felswand, welche in der Rich-

¹⁾ Wilh. Engelbert Giefers. Die Externsteine. Paderborn. Schöningh.

tung von W. nach O. oder genauer von N.W. nach
 S.O. vor dem Gebirge steht und von der Zeit und
 durch Kunst vielfach gesprengt ist. Die letzte Sprengung
 geschah, wie eine Inschrift im Thorwege zeigt,
 im J. 1866. Durch die senkrechten Spalten ist sie
 in einzelne, freistehende Felsen von 60 bis 125
 Fuß Höhe auseinandergerissen. Es sind ihrer 13,
 von denen die 5 ersten die größten sind und die ei-
 gentliche Hauptgruppe der Externsteine bilden, indem
 die übrigen mehr in das Gebirge verwachsen sind.
 Diese gewaltige Felswand bildet gleichsam das Thor,
 welches aus der Ebene in die Gebirge hineinführt.
 Deshalb läuft auch die Straße von Horn nach
 Lippsspringe auf Paderborn durch die weiteste
 Spalte derselben.

Die Felsen sind feinkörnige Sandsteine 945 F.
 306 M. hoch über der Meeresfläche, und steigen
 aus einem weitverbreiteten Lager von Quadersand-
 stein hervor. Nach der Ansicht der Naturforscher
 bekunden sie nachdrücklicher als alle menschliche Ue-
 berlieferung, daß dieses Gebirge wie der größte
 Theil des nördlichen Deutschlands einst unter den
 Fluten des Meeres lag, welche bei ihrem Zurück-
 weichen dasselbe durchrissen und bloß legten.

Die älteste Benennung der Felsen ist Agister-
 stein. Sie kommt in einer Urkunde vom J. 1093

orrn in
 Der
 n dem
 erschrei-
 en und
 l gleich
 l den-
 dstraße
 ommu-
 annten
 hrstraße

Natur-
 lche seit
 gen ha-
 che von
 n, Sie-
 Sie sind
 er Rich-

Pader-

vor. Im 12. Jahrh. und später hießen sie Eggesternsteine; die jezige Benennung Externsteine kommt schon im J. 1672 vor und wurde durch rupes picarum übersezt. So führen auch wahrscheinlich diese Steine von den Elstern (niederdeutsch Aelster), welche dort nisteten, den Namen, wie andere Felsen und Wälder von den Falken, Raben und Habichten. Piderit sagt in seiner Lippischen Chronik: „Im Hornschen Territorio, nicht fern von der Stadt abgelegen, werden fast als ein wunder große, hohe, ungeheuere Rupes gezeiget, der Externstein, Rupes Picarum genannt, von den Vögeln, die daselbst in der Höhe des großen steins, da niemand zu kommen kan, ihre Nester und Ausbrütung der Jungen gehabt, ihren Namen bekommen haben.“ Andere leiten den Namen von der benachbarten Gebirgshöhe Egge ab und schreiben Eggesternsteine. Noch andere führen den Namen auf die altdeutsche Göttin des Mondes, Dester, Easter oder Eostra zurück, weil diese auf diesen Felsen verehrt sein soll.

Aus der Zeit des Heidenthums ist durch die Sage keine sichere Kunde über diese Steine zu uns gekommen. Deswegen haben Vermuthungen einen weiten Spielraum gehabt, und die geschäftige Phantasie hat allerhand Thatsachen aus dem Alterthume an diese merkwürbigen Steine geknüpft. Einige

meinen, es seien dort germanische Gottheiten, Teut oder die Mondgöttin, Sostra, verehrt worden, andere halten sie für die Altäre, an welchen nach der Varusschlacht die vornehmen gefangenen Römer hingerichtet seien, andere betrachten sie als Aufenthaltsorte weissagender Frauen, sogar der berühmten und einflussreichen Seherin Welleda, andere nehmen an, es seien dort Volksversammlungen, gerichtliche Zusammenkünfte und Volksfeste gefeiert, da solche von den alten Deutschen unter einer heiligen Eiche oder an einem heiligen Stein gehalten wurden.

Alles das sind aber nur Vermuthungen. Sichere Kunde fließt uns erst aus der Zeit des Christenthums zu. In einer Urkunde vom J. 1093 des Bischofs Heinrich II. von Paderborn lesen wir folgendes:

Um diese Zeit gehörte die Gegend auf beiden Seiten des Gebirges um die Externsteine einem Manne von edler Abkunft. Nach seinem Tode theilten sich seine 3 Söhne in das väterliche Erbe. Einer derselben, Imiko, erhielt den „Agisterstein“. Nach seinem Tode verkaufte seine Mutter Ida alles, was er besessen, und den Agisterstein für 14 Mark Silber an den Abt des Benediktinerklosters Abdinghof zu Paderborn, welches jetzt verschwunden ist.

Später, etwa in der Mitte des 12. Jahrhun-

Agistersteine durch wahr- deutsch te an- Raben pischen n von ounder Extern- bögel, a nie- cütung aben.“ en Ge- eine. eutsche Sostra in soll. ch die u uns einen Phan- thume Einige

berts, kam diese Besitzung an das Benediktinerkloster zu Werden. Die Urkunden der Abtei Werden sind aber im 30 jährigen Kriege verloren gegangen.

Die Benediktiner trafen nun Vorkehrungen zur Abhaltung des christlichen Gottesdienstes bei den Steinen, die schon damals durch Wunder und Wallfahrten berühmt wurden. Von ihnen rühren auch unzweifelhaft die Arbeiten und Denkmäler der Kunst, welche an den Steinen ausgeführt worden sind. Der merkwürdigste in dieser Beziehung ist der erste Felsen, der sich aus dem nahen kleinen See in einer Höhe von 25 F. erhebt und fast eben so breit ist. An der südlichen ziemlich ebenen Wand desselben befindet sich das wichtigste Denkmal altchristlicher Bildhauerkunst. Es ist dort die Kreuzabnahme Christi in fast lebensgroßen halb erhabenen Figuren dargestellt. Es ist der Zeitpunkt gewählt worden, wo der Leichnam des Herrn vom Kreuze herab gelassen wird. In der Mitte der Gruppe steht das Kreuz, zur Linken des Erlösers Joseph von Arimathia auf einem Sessel stehend mit dem rechten Arme den Querbalken des Kreuzes umfassend, mit dem linken den Leichnam auf die Schulter des Nikodemus, welcher an der rechten Seite auf dem Boden steht, herabgleiten lassend. Hinter Nikodemus steht die Mutter des Herrn, mit beiden Händen

das Haupt des geliebten Sohnes stützend. Hinter Joseph von Arimathia steht Johannes mit der Linken das Buch der Offenbarung haltend, die Rechte zum Zeichen der Trauer zum Kopfe erhoben. Ueber dem rechten Arme des Querbalkens erscheint Gott Vater als Greis mit langem Barte und herabwälen dem Haupthaare mit der Siegesfahne in der linken Hand. Auf dem linken Arme hält er ein Kindlein, die Seele des Erlösers darstellend, mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf den Leichnam desselben weisend. Zu beiden Seiten des Querbalkens erscheinen Sonne und Mond, den Tod des Erlösers betrachtend.

Unter dieser Kreuzesabnahme, welche vielleicht aus dem 12. Jahrh. nach Chr. stammt, befindet sich ein anderes nicht so gut erhaltenes Bild, welches zwei kniende von einem Drachen mit vielfachen Ringen umstrikte Menschen darstellt, ohne Zweifel die durch die Sünde gefesselte Menschheit andeutend, welche durch das Erlösungswerk gerettet ist. Andere haben in diesem Bilde eine Darstellung aus der Nibelungensage gefunden. Aber wie sollte diese hier vereinzelt in die ganze christliche Umgebung kommen?

Beide Bilder zusammen haben eine Höhe von 16 Fuß, wovon fast 12 Fuß auf die Kreuzesabnahme kommen, ihre Breite beträgt $12\frac{1}{2}$ Fuß.

lofter
sind
zur
den
Wall-
auch
Dunst,
Der
felsen,
Höhe
An
efindet
hauer-
Christi
darge-
, wo
elassen
reuz,
i ma-
Arme
t dem
Nico-
m Bo-
demus
händen

Zeit und muthwillige Zerstörung haben aber dieses umfangreichste Werk der christlichen Kunst jener Zeit vielfach verstümmelt.

W. Lübke, einer der bedeutendsten Kunsthistoriker, urtheilt über die Darstellung also: „Das älteste, und gerade nicht allein für Westfalen, sondern für die ganze deutsche Sculptur jener Zeit das bedeutendste Werk sind die Sculpturen der Externsteine, welche bereits Göthe's Aufmerksamkeit erregten und Gegenstand einer Reihe von Monographien und einer Menge von Fabeln und Märchen geworden sind. Erst seit Maßmann's von einer vorzüglichen treuen Abbildung G. von Bandels begleiteten Schrift und der neuesten Arbeit von Dr. Giefers ist die Darstellung in genügender Weise geschichtlich erläutert worden. Das merkwürdige Sculpturwerk, in starkem Relief ausgearbeitet, stellt das große Mysterium, die erhabene, ewige That des Christenthums dar, die Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes, den höchsten Inhalt christlich-religiöser Kunst. Die Art aber, wie der Künstler diesen Gedanken zu verkörpern suchte, ist ein Beweis von seinem selbständigen Geiste, seinem Drange nach tieferegreifender, dramatischer Auffassung. Nicht den gewöhnlichen Moment ruhigen Leidens am Kreuze, sondern die vollendete That, den vollbrachten Opfertod, wählt er

zu schildern, die Abnahme des Herrn vom Kreuze. Unterhalb der ganzen Darstellung befindet sich eine leider am meisten zerstörte Gruppe, offenbar Adam und Eva darstellend, von einem gräulichen Drachengeheuer umringelt.“

„Als eigenthümlich ist noch hervorzuheben, daß Nicodemus und Joseph von Arimathia mit römischer Kriegertracht angethan sind, Maria dagegen ein deutsches Frauengewand trägt. In dieser Bekleidung liegt merkwürdig der Charakter des ganzen Werkes angedeutet, der auch zwischen einem Anklingen an antike Formgebung das frisch erwachende germanische Bewußtsein hindurchtönen läßt. Dieser auch durch ihren Umfang bedeutenden Schöpfung läßt sich aus derselben Zeit Nichts anreihen, was auch nur im Entferntesten sich mit ihr messen könnte.“

Das Kunstwerk umgibt jetzt schützend ein eisernes Gitter.

In demselben Felsen befindet sich eine Grotte, welche von den Benediktinern in eine Kapelle des „heiligen Kreuzes“ umgewandelt und laut einer in derselben befindlichen Inschrift 1115 eingeweiht wurde. Die Kapelle hat drei Eingänge; neben einem derselben ist der h. Petrus in Stein in halberhabener Arbeit ausgehauen, der in der rechten Hand den Schlüssel hält, die Linke ist verstümmelt. Höchst

wahrscheinlich diente die an der Rückwand angebrachte muschelförmige Vertiefung als Taufbecken, wozu der neben dem Felsen liegende See in der sonst wasserarmen Gegend das Wasser bot. Darauf deutet auch die neben dem Eingange stehende Figur des h. Petrus mit dem Schlüssel, der den Täufling in das Heiligthum zu dem Taufbecken führte, der dann nach empfangener Taufe aus der andern Oeffnung wieder hinaustrat.

Im Innern an der Außenwand der Kapelle in einer Höhe von etwa 6 Fuß befindet sich eine in den Stein gehauene Inschrift, deren Lesung nach Giefers folgende ist:

Anno ab incarnatione Domini MCXV
II Kalendas — dedicavit sanctae cruci tem-
plum hoc Heinricus episcopus Patarprunnensis.

Unten am Fuße des Felsen, zu dem ein Fußsteig hinunterführt, neben dem Communalwege von Frommshausen, ist eine Grotte, auf deren Boden eine Vertiefung ausgehauen ist, in welche sich ein Mann legen kann. Auch diese wird das h. Grab genannt. Ueber dem Grabe ist der Felsen bogenförmig ausgehöhlt. An der hinteren Wand des Gewölbes befinden sich drei kleine Gruben, die von den Fingern Christi bei der Auferstehung zurückgeblieben sind.

Auch auf dem zweiten Felsen befindet sich eine

Kapelle mit einem kleinen steinernen Altare. Sie ist 18 Fuß lang und 10 Fuß breit. Man steigt die in den dritten Felsen gehauene Treppe hinan auf dessen Höhe und gelangt vermittelst einer Brücke, die beide Felsen verbindet, zu derselben. Beide Kapellen, sowohl die obere als die untere, wurden zum Gottesdienste benutzt. Am Fuße dieses zweiten Felsen liegt ein einzelner etwa 8 Fuß hoher Block, die Kanzel, auf den einige Stufen führen.

Der Gottesdienst bei den Externsteinen wurde durch einen Mönch aus dem Kloster Werden besorgt, und der Abt des Klosters kehrte, wenn er von Werden nach Helmstädt ging, wo die Abtei ebenfalls ein Kloster besaß, in dem benachbarten Holzhausen zur Herberge ein, welches etwa 1050 der Abtei Werden zugefallen war. Das blieb bis zur Zeit der Reformation, wo die Einkünfte der Güter der Pfarre und Schule in Horn zugeheilt wurden.

Zwischen dem dritten und vierten Felsen, die etwa 20—24 Fuß von einander abstehen, führt die Landstraße von Horn nach Paderborn hindurch. Auf dem vierten Felsen liegt ein Block, der herabzusinken droht, aber mit Eisenstangen befestigt ist. Der fünfte Felsen überragt die beiden höchsten um 10—15 Fuß, weil er höher an dem Bergrücken

steht, ist aber in der Wirklichkeit niedriger, als dieselben.

Auch die Sage hat sich mehrfach an die christliche Zeit dieser Felsen gelehnt.¹⁾

Ueber die Einweihung der Kapelle auf dem Externsteine durch einen Mönch des Klosters Werden erzählt sie folgendes:

Als die lustige Kapelle auf dem einen der Externsteine vollendet war, sollte sie eingeweiht und von dem werdenschen Mönche die erste Messe in derselben gelesen werden. Kaum dämmerte der Tag, als derselbe von Holzhausen her mit den erforderlichen Geräthschaften gerades Weges auf den ersten der Externsteine geschritten kam. Als er aber aus dem Dickicht des Waldes hervortrat und kaum noch 50 Schritte von dem Steine entfernt war, erblickte er am westlichen Fuße desselben den Teufel. Lang hatte derselbe die glühende Zunge ausgestreckt; aus den Augen schossen glühende Blitze und aus den Spizen seiner Hörner sprühete er Feuerflammen. Auf einem Umwege links ab durchs Gesträuch schlich der Mönch ungesehen vor dem Feinde, bis an den

¹⁾ R. Th. Menke, Dr. med. in Pyrmont, über die Externsteine. Mit 2 lith. Abbildungen. Münster bei Coppenrath 1823.

Aufgang zu der Kapelle und stieg hinan. Ergrimmt über sein mißlungenes Vorhaben schleuderte der Teufel den vor ihm liegenden ungeheuren Stein auf den Priester zu. Allein dieser war durch die zwei vordringenden Felsen geschützt, und so fiel der Stein auf den Rand des vierten Felsen, auf dem er haften blieb und noch liegt. Als nun der Priester sein feierliches Amt vollendet hatte, ergriff ihn der Drang, den Widersacher völlig zu bekämpfen und dadurch den Glauben der versammelten Menge zu bestärken. Plötzlich entstanden durch ein Wunder zur Seite des Altares vier Treppenstufen. Sofort bestieg diese der Priester und stand im vollen Glanze der eben aufgegangenen Sonne auf der Zinne des Felsen und sandte von hier aus dem Fürsten der Finsterniß, der den Felsen hinanstieg, einen starken Vorrath von Weihwasser entgegen, so daß dieser ohnmächtig herabtaumelte und sich in einer hohlen Eiche verlor, die sofort ein von einem fürchterlichen Donnerschlage begleiteter Blitzschlag traf und vernichtete.

Ueber die spätere Zeit erzählt die Sage Folgendes. Der Teufel, der nicht leiden konnte, daß etwas Gutes an diesem Felsen verrichtet wurde, versuchte den Stein umzustößen. Als ihm dies aber nicht gelungen, fuhr er unter die Geistlichen und Diener der Kapelle und verleitete sie zu allerhand Unordnung, Unzucht, Raub

und Mord. Diese folgten den Reisenden bei Tag und Nacht im Gehölze und im freien Felde heimlich nach und nahmen denselben das Ihrige ab, mordeten sie auch wol und bewahrten die Leichname in geheimen Gängen unter dem Steine so lange auf, bis sie Gelegenheit fanden, sie unbemerkt an sicheren Orten zu vergraben. Lange Zeit wurden dergleichen Frevelthaten hier verübt, bis die Obrigkeit davon Kunde erhielt, die Frevler bestrafte und ihren Mordtempel zerstörte.

In der Nähe der Felsen liegt ein stattlicher Gasthof, der Fremden zum Sommeraufenthalte dient. Der Wirth bewahrt unter Glas und Rahmen den Namen Louis Napoleons, den dieser bei einem Besuche der Externsteine in das Fremdenbuch schrieb.

Von den Externsteinen über Feldrom nach Altenbeken.

Von den Externsteinen führt zwischen den Steinen und dem Gasthose ein leicht zu findender Weg am Fuße der Berge, die immer rechts bleiben, durch Eichen- und Buchenwälder zu der einsamen Silbermühle in dem Thale des Silberbaches. Von dort führen mehre Wege nach Feldrom, die zu erfragen sind, einer am linken Ufer des Silberbaches hinauf an der Kattenmühle vorbei. Wir

wählen den rechts den Berg hinan, der uns fortwährend durch hochstämmiges Laubholz an Belmers Stoot vorüber auf die Hochebene von Feldrom führt, dessen Häuser weit herum zerstreut liegen.

Das Dorf Feldrom, ursprünglich „Feld tom Drome“, liegt auf einem Hochplateau zwischen dem Paß von Kohlstädt und dem von Altenbeken, durch welchen die Bahn nach Hannover führt. Auf diese Hochebene verlegen Schierenberg und andere das Sommerlager des Varus. „Nach ihm zogen die Römer nicht durch die sandige Dörenschlucht, sondern durch den Paß von Kohlstädt über die Egge. Hier finden wir neben dem Namen Feldrom = Römerfeld einen Römergrund, Römerhügel und ähnliche Bezeichnungen, welche auf jene denkwürdigen Ereignisse hindeuten. Gerade diese Strecke des Gebirges, von den Externsteinen bis Altenbeken, barg das Nationalheiligthum der Deutschen, deshalb schlug Varus hier seine Richtstätte auf, und deshalb verfiel er hier seinem Verhängniß. Von Feldrom zog sich der Kampf südlich nach dem heutigen Kämpfen; da den Römern hier der Weg verlegt war, marschirten sie nördlich, kamen zwischen Horn und den Externsteinen in die Ebene, zogen kämpfend über Frommshausen und Holzhausen, kamen bis in das

Thal der Berlebecke, wo der Rest am Fuße des Winfeldes niedergemacht wurde.“

Wir überlassen die Begründung dieser Ansicht, die allerdings von guter Ortskenntniß zeugt, den Liebhabern derselben, die aus den allgemeinen Angaben der Alten die genauere Vertlichkeit herauszufinden bestrebt sind.

Dieser Boden des Gebirges wird auch für den Boden der Ebba gehalten; der sinkende Bach ist der Bullerborn, der nahe bei dem Bahnhofe zu Altenbeken hervortritt und von dem plötzlichen Hervorbultern des Wassers seinen Namen hat. Als nämlich Karl der Große von der Feste Grezburg her gegen die Weser vorrückte und auf dem Marsche die Irmensäule zerstört hatte und sich auf einer Höhe zwischen Kleinenberg und Willebadessen, wo noch jetzt große Wälle unter dem Namen der Karlschanze vorhanden sind, gelagert hatte, entstand wegen der anhaltenden Dürre großer Wassermangel. Da mit einem Male ergoß ein ausgetrockneter Waldbach so viel Wasser, daß das Christenheer im Ueberfluß hatte. Der Bullerborn bei Altenbeken, auf welchen die Sage diese wunderbare Begebenheit überträgt, ist aber 3 St. von der Karlschanze entfernt. Noch im 16. Jahrhunderte strömte derselbe abwechselnd Wasser aus und versiegte. Jetzt bringt das

befen.

Von den Externsteinen über Feldrom n. Altenbeken. 109

füße des

Wasser in mehreren Aufsprudlungen regelmäßig hervor.

Ansicht,
igt, den
nen An-
erauszuz-

Wer den höchsten Berg des Teutoburger Waldes, den Belmers Stoot, (beinahe 500 M.), ersteigen will, den führt der Weg von Feldrom aus durch Fichten zur Höhe hinauf. Auch von der Rattenmühle ist derselbe zu ersteigen. Nach Osten zu fällt der Berg steil ab. Die Aussicht ist eine großartige. Zu unsern Füßen das lippische Land mit seinen zahlreichen Städten und Dörfern: Horn, Meinberg, die alte Feste Blomberg, Schieder, Steinheim u. a. Dahinter der Arminsberg und der Winterberg, links das Wesergebirge, in weiter Ferne der Harz mit dem Brocken.

für den
h ist der
: zu M-
Hervor-
ls näm-
esburg
Marsche

Zum Besuche der Höhlen bei Feldrom ist es rathsam einen Führer mitzunehmen. Es sind ihrer drei: das Lufenloch, das Kellerloch oder der Vielstein und der Höhlenstein.

auf einer
dessen,
men der
entstand
rmangel.

Von Feldrom führt ein gerader, nicht zu verfehlender Weg durch Felder und Wiesengründe an Rämpfen vorbei nach Altenbeken, wo wir bei Witwe Daum gute Aufnahme finden. Man rechnet von den Externsteinen bis Altenbeken 3 Stunden und nimmt Feldrom als in der Mitte liegend an. Da aber Waldbeeren das Beste ist, was uns auf dem ganzen Wege geboten wird, so ist es rathsam einige Erquickungen bei sich zu haben.

er Wald-
m Ueber-
auf wel-
eit über-
entfernt.

abwech-
ingt das

nisters von Fürstenberg, des Normallehrers Oberberg, des Grafen Friedrich Leopold Stolberg, der Philosophen Hemsterhuys und Jacobi, des Sohnes der Fürstin Mitri von Galligin und des Malers Rinlake im besonderen Hinblick auf jenes eigenthümliche Zusammenleben. In den heutigen Tagen des Culturkampfes bietet Münsterland keine solche Dase friedlicher und heiterer Frömmigkeit mehr, und mancher antijesuitische Katholik mag mit Wehmuth eine Wanderung im Geiste dahin antreten.

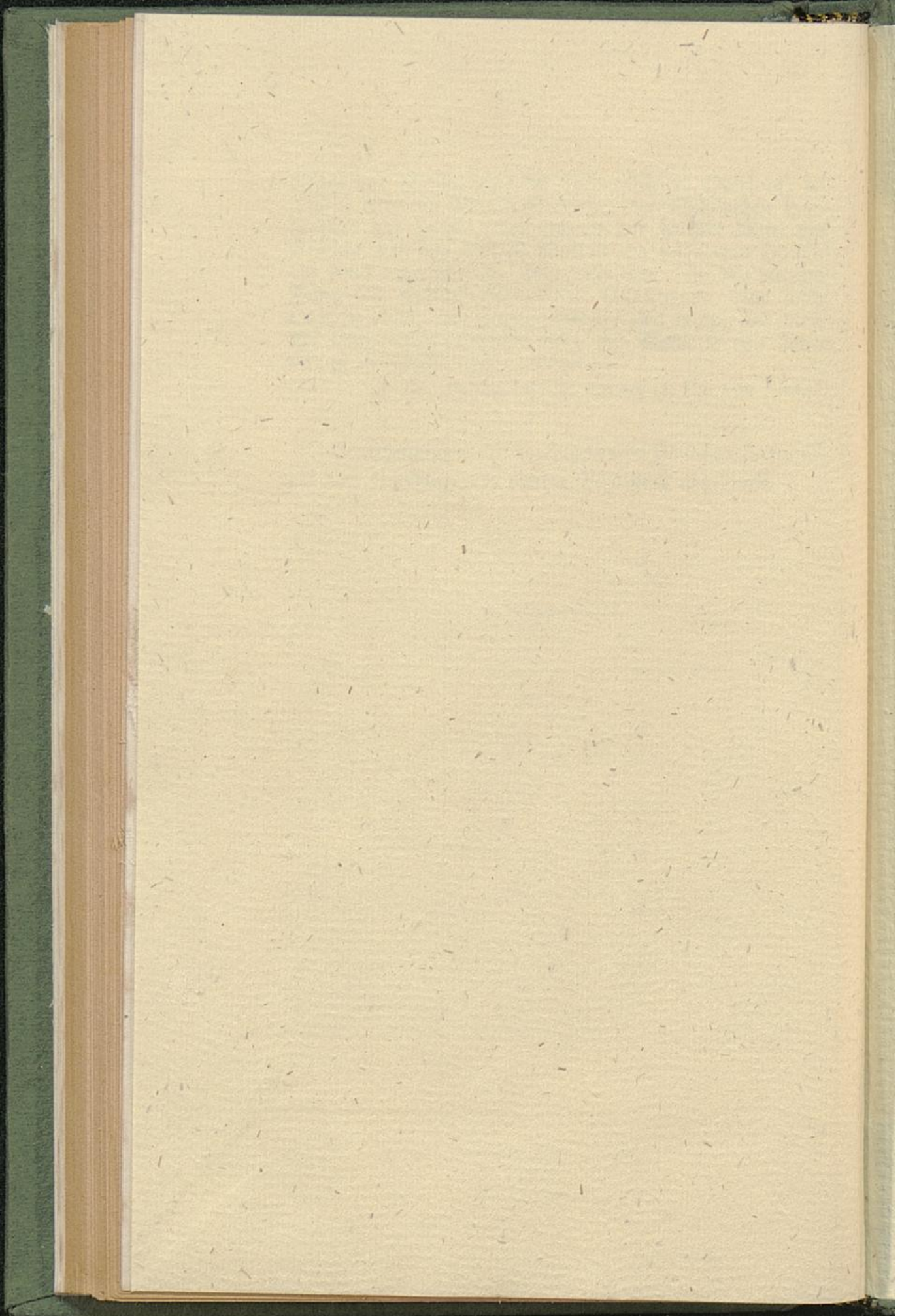
(Sölnische Zeitung 1875 Nr. 350 den 18. Dez. 1stes Blatt.)

Beurtheilungen der vorhergehenden Bändchen finden sich auf dem Umschlage des vierten Bändchens abgedruckt.

erg, des
en Gem-
itri von
Hinsicht
heutigen
te solche
ad man-
te Wan-

(Blatt.)

nden sich
ft.



SR-Media -
Sortimentsbuchbinderei



46519 Alpen
Tel.(02802) 800 111
Ral-RG 495

Einband säurefrei - 17.09.2008

HE



03SR2057